

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 194

Sonntag, den 22. August 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Postgelde. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reichs entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/3 Seite = 300,00 M., 1/4 Seite = 160,00 M.
Im Restameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Ein halbes Jahr Unterseebootkrieg.

(18. Februar bis 18. August 1915).

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Ein halbes Jahr der sogenannten Unterseebootblockade liegt jetzt hinter uns, und wir können mit ihren bisherigen Erfolgen wohl zufrieden sein. Das sehen wir am besten aus englischen Urteilen. Kürzlich erklärte Lord Selborne, daß die deutschen Unterseeboote von der englischen Schifffahrt einen schweren Blow nähmen und der britischen Handelschifffahrt noch den Todesstoß geben könnten. Demgegenüber klangen die phantastischen Phrasen des Premierministers Asquith nur erheitend; sie sind der reine englische Cant, d. i. Heuchelei im größten Stile.

Wir wissen jetzt so gut wie bestimmt, daß bis Mitte August rund 600 Schiffe mit weit über einer Million an Tonnengehalt, d. i. etwa 1/10 des britischen Gesamttonnagehalt, versenkt, schwer beschädigt oder aufgebracht sind. Rechnet man dazu die überall aus Furcht, Mangel an Besatzung, Streik oder sonstwie zurückgezogenen oder brachliegenden Schiffe, ferner die lange auf Lösung wartenden und endlich die vielen, nur für Militärzwecke dienenden Schiffe der britischen Handelsflotte, so dürfte wohl das Doppelte, also ein volles Achtel des Bestandes englischer Handelschiffe, wenn nicht mehr, dem eigentlichen Schifffahrtsbetriebe Großbritannien entzogen sein. Und das besagt für das lediglich auf Zuführen von auswärts angewiesene Inselreich außerordentlich viel.

Daß der Unterseebootkrieg an dieser Lage sehr stark beteiligt ist, daß außerdem noch Minen, die Geschäftsstöckung, Teuerung usw. ihr gut Teil hierzu beitragen, weiß jeder. Und die neutrale Schifffahrt ist in ähnlicher Weise an diesen Verhältnissen mit großem Ausfall an Schiffen beteiligt. Die Folgen des U-Bootkrieges zeigen sich immer deutlicher mit ihrem vielschichtigen Einfluß auf die englische Volkswirtschaft, und neuerdings beginnen unsere Unterseeboote auch schon im Mittelmeer von Einfluß zu sein. Es bedarf natürlich weiteren unentwegten Vorgehens. In England wird man sich nachgerade klar, daß selbst das auf hinterlistige Weise in die Fragen des Unterseebootkrieges hineingezogene „streng neutrale“ Amerika, das allerdings auch freiwillig gern mitläßt, mit seinen mehrfachen anmaßenden Noten in keiner Weise auch nur die allergeringste Milderung gebracht hat und auch nicht bringen wird.

Die mehrfachen englischen sowie amerikanischen Verkündigungen, daß der Unterseebootkrieg an Schärfe nachgelassen haben soll, sind nur als Stimmungsmache für die dortigen Bevölkerungen bestimmt. Selbstverständlich bringt nicht jede einzelne Woche 45 oder gar 70 Schiffe und Fahrzeugen zur Strecke, auch nicht jeder Tag ein Duzend Schiffe, wie leththin. Die Unterseeboote, mag ihre Zahl auch allwöchentlich zunehmen, können nicht immer bei der Arbeit sein, sie bedürfen wiederholten Nachsehens, ihre Besatzungen öfterer Ruhepausen. Auch ist ihr Wirkungsbereich jetzt nicht mehr allein auf die Gewässer unmittelbar um Englands Küsten herum beschränkt. Im Kanal, in der Nordsee, an Norwegens Westküste, ja im Weißen Meere, dann im westlichen Mittelmeere und in der Ägäis sind sie sehr tätig. Zudem halten sich die fremden U-Boote vielfach mit ihren Schiffen von der Europafahrt fern.

Nur Kraft und Wacht, nur stahlhartes, rücksichtsloses weiteres Vorgehen kann das Reich der stolzen und noch immer sich voller Dunkel gebahrenden Briten schließlich bezwingen. Unsere mächtigen Unterseeboote, die raslos überall weiterarbeiten, sind die besten Vorarbeiter für die Befreiung der Meere vom englischen Joch.

Aber noch ist es ein langer Weg bis zum Ende. Und wenn die englischen und anderen

feindlichen Gewalttäter mit Bezug auf den See- und Landkrieg immer wieder von neuem verkünden, daß die Zeit lediglich für sie arbeite, ja daß die Zeit allein für sie nutzbringend sei, so — glauben sie selber kaum noch daran. Merken sie doch bei all und jeder Gelegenheit — ihre Organe sprechen es schon hie und da aus —, daß der Fall genau umgekehrt liegt. Aber noch wollen sie es nicht wahrhaben. Das stört ihre Kreise gar zu sehr; ihr ganzes Bestreben geht dahin, diese Erkenntnis von weiteren Volkskreisen fernzuhalten. Es wird ihnen aber alles Phrasentum, alle Heuchelei und Lüge nichts nützen, ihre Zeit kommt. Der Kleinkrieg gegen den feindlichen Handel wirkt langsam täglich weiter. Daß der neutrale Handel ebenfalls dabei schwer leidet, bedauern wir zwar, können aber nichts daran ändern. Da wende man sich im Norden und Süden Europas an die richtige Adresse; an den wirklichen „gemeinsamen Feind der Neutralen“, wie Grey sich so hübsch ausgedrückt hat. Den britischen „Militarismus zur See“ hat der Amerikaner Thompson kürzlich ganz besonders klar zu schildern verstanden.

An dem Endergebnis kann selbst das Auslaufen der im nordwestlichen Schottland, in Wind und die auf den Orkneys gesichert liegende große Armada nichts ändern, selbst gesetzt den Fall, daß sie es wagen würde, herauszukommen. Sie kann nicht einmal deutsche Minenleger aus ihrer Nähe fernhalten. Und die eigene Unterseebootwaffe unserer Gegner hat sich überall recht minderwertig gezeigt; denn nennenswerte Erfolge sind fast an den Fingern herzzuzählen.

Nach wie vor helfen Kreuzer, Hilfskreuzer, Torpedoboote, Minenleger und neuerdings wieder unsere herrliche Luftflotte den Unterseebooten in hervorragender Weise, den die Wogen beherrschenden Briten bei ihrer Handelschifffahrt den Todesstoß zu verfehen. Und mit letzterem sowie der Besetzung des Hauptzulehrkanals im Süden ist allein England zu bezwingen; nur dann ist die Wiederaufrichtung unserer Schifffahrt, unseres Handels sowie unseres Kolonialgebietes möglich.

Erhoffen wir für das zweite Halbjahr des schärften Unterseebootkrieges, daß unseren schneidigen Unterseebooten weitere große und zahlreiche Erfolge beschieden sein mögen, und rufen wir ihren Besatzungen dankerfüllten Herzens ein froh erklingendes „Heil!“ zu! Sie werden's schon machen; das sind wir gewiß.

Zur Eroberung von Nowo-Georgiewsk.

Die Erfolge unserer Riesenoffensive auf unserer ausgedehnten Ostfront überstürzen sich geradezu. Noch wehten die Fahnen zu Ehren der Sieger von Nowo, da langte die Meldung an, daß auch Nowo-Georgiewsk erobert ist! Wieder ist es in diesen Augusttagen, wie in denen des Vorjahres; eine Siegesmeldung jagt die andere, und eine ist immer erfreulicher als die andere, nur kommen sie diesmal aus dem Osten, während sie vor einem Jahre von Westen aus die Welt in Erstaunen setzten. Das Blatt hat sich gewaltig gewendet! Hoherfreudlich ist die abermalige Eroberung einer bedeutenden Zahl von Geschützen. Nachdem wir in Nowo 420 Geschütze erobert hatten — was dem Artilleriebestande einer Armee annähernd gleichkommt, — meldete vorgestern unsere oberste Heeresleitung, daß uns beim Fall dieser Festung „unübersehbares Kriegsmaterial“ in die Hände fiel, darunter nicht weniger als über 700 Geschütze, nebst 85 000 Ge-

fangenen, unter ihnen 6 Generale! Es braucht nicht mehr dargelegt zu werden, wie verhängnisvoll für die russische Armee gerade der Riesenverlust an Geschützen, Munition und sonstigem unersetzlichen Kriegsmaterial wirkt. Zum Vergleich sei bemerkt, daß Hindenburg in der Masurenschlacht 300, Mackensen beim Durchbruch am Dunajec 100 Geschütze eroberte.

Mit Nowo-Georgiewsk ist, so schreibt dazu die „Schlesische Zeitung“, das letzte Weichsel-Bollwerk der Russen gefallen, so daß wir nun im Besitz aller russischen Weichselfestungen sind. Nowo-Georgiewsk, übrigens im Jahre 1807 von Napoleon I. angelegt, am Einfluß des Bug und Narew in die Weichsel gelegen, war eine Art von Riesen-Brückenkopf. Er schützte Warschau vom Norden her, was das Zwangorod vom Süden her tun sollte, sperrte die Weichsel und war zugleich der südlichste Stützpunkt der starken Narew-Verteidigungswerke, wie er schließlich auch eine Bug-Sperre bildete, da jeder Uebergang über den unteren Bug mit einer so starken feindlichen Festung im Rücken naturgemäß seine Gefahren hatte. Die Festung hatte also hohen strategischen Wert, und den starken Befestigungen kam die natürliche Beschaffenheit des Geländes zu Hilfe, so daß die Widerstandskraft dieser Festung bedeutend war. In der Tat haben unsere Truppen wochenlang zäh und schwer eingen müssen, ehe sie fiel, und hätten wir unsere „Brummer“ nicht, die jetzt im Osten ebenso ganze Arbeit machen wie im vorigen August im Westen, dann hätte wohl ihre Eroberung noch länger gedauert. Die Russen hatten, als sie Warschau und Zwangorod preisgeben mußten, Nowo-Georgiewsk nicht geräumt, weil sie eine möglichst große Zahl von deutschen Truppen und schweren Geschützen dort noch längere Zeit festlegen wollten und weil sie vor allem

ihrer Narew-Njemen-Verteidigungslinie diesen starken südlichen Stützpunkt möglichst lange belassen wollten.

Nun ist diese ganze Verteidigungslinie in ihren Hauptstützpunkten sehr schnell und auf einmal zusammengebrochen und daher auch in ihren übrigen Teilen nicht mehr haltbar.

Eroberte Festungen 1914—15.

- | | |
|------------|--|
| 7. 8. 1914 | Lüttich genommen. |
| 25. 8. | Fünf Forts und die Stadt Namur erobert. |
| 27. 8. | Sämtliche Forts von Namur, Longwy genommen. |
| 29. 8. | Manonvillers erobert. |
| 31. 8. | Die Feste Givet gefallen. |
| 3. 9. | Die Sperrbefestigungen Hirson, Des Avelles, Conde, La Fere und Laon ohne Kampf genommen. |
| 7. 9. | Mauberge hat kapituliert. |
| 25. 9. | Camp des Romains bei St. Mihiel gefallen. |
| 10. 10. | Antwerpen erobert. |
| 14. 10. | Bille besetzt. |
| 3. 6. 1915 | Die Festung Przemyśl genommen. |
| 23. 7. | Dzhan und Pultusk erobert. |
| 3. 8. | Dzhan und Pultusk erobert. Westteil von Zwangorod erobert. |
| 4. 8. | Zwangorod gänzlich besetzt. |
| 5. 8. | Warschau eingenommen. |
| 7. 8. | Segrthe genommen. |
| 8. 8. | Praga besetzt. |
| 9. 8. | Lomsha genommen. |
| 18. 8. | Nowo erobert. |
| 20. 8. | Nowo-Georgiewsk erobert. |

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 21. August 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei den Kämpfen östlich von Nowo wurden 450 Gefangene gemacht und 5 Geschütze erbeutet. Südlich von Nowo gab der Gegner auch seine Stellung an der Jesia auf und weicht nach Osten zurück.

Bei Gudele und Sejn wurden russische Stellungen geräumt.

In den Kämpfen westlich von Tylow verloren die Russen 610 Gefangene (darunter 5 Offiziere) und 4 Maschinengewehre.

Die Armee des Generals von Gallwitz nahm Dielsk und warf südlich davon die Russen über die Biala.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Erneuter feindlicher Widerstand wurde gestern abend und während der Nacht gebrochen. Der Gegner ist heute früh im weiteren Rückzug. Es wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nachdem der linke Flügel über den Koterka-Abchnitt und den Bug an der Pulva-Einmündung vorgedrungen war, setzte der Feind auch auf dieser Front den Rückzug fort.

Vor Drest-Litowsk und östlich von Wlodawa wurden weitere Fortschritte gemacht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen.

Berlin, 21. August. (Amtlich.) Unsere Seestreitkräfte in der Ostsee sind in den Rigaischen Meerbusen eingedrungen, nachdem sie sich durch zahlreiche geschickt gelegte Minenfelder und Netzperren unter mehrtägigen schwierigen Mäminungsarbeiten Fahrstraßen gebahnt hatten.

(Fortsetzung siehe 2. Seite.)

Bei den sich hierbei entwickelnden Vozpostengefechten wurde ein russisches Torpedoboot der „Emir Buchariski“-Klasse vernichtet. Andere Torpedoboote, darunter „Nowik“ und ein größeres Schiff wurden schwer beschädigt.

Beim Rückzug der Russen am Abend des 19. August in den Moonfund wurden die russischen Kanonenboote „Siwutsch“ und „Korejech“ nach schwerem Kampfe durch Artilleriefener und Torpedobootangriffe versenkt, 40 Mann der Besatzungen, darunter 2 Offiziere, konnten teilweise schwer verwundet durch unsere Torpedoboote gerettet werden.

Drei unserer Torpedoboote wurden durch Minen beschädigt. Von ihnen ist ein Boot gesunken, eines konnte auf Strand gefloht, eines in den Hafen gebracht werden. Unsere Verluste an Menschenleben sind gering.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine, gez. Behndke.

Zu der „Emir Buchariski“-Klasse gehören 4 Torpedoboote (außer dem genannten „Dobrowoleh“, „Sinn“, „Moskowitzanin“). Sie haben eine Wasserverdrängung von 550 t. Die Bewaffnung besteht aus zwei 10 cm-, einem 3,7 cm-Geschütz, 4 Maschinengewehren und 3 Torpedoausgangsröhren. Länge 78,2 m, Breite 8,2 m, Besatzung 97 Mann.

Der Torpedobootszerstörer „Nowik“ stammt aus dem Jahre 1911. Wasserverdrängung: 1280 t; Bewaffnung: vier 10,5 cm-Geschütze, vier Maschinengewehre, drei Torpedodoppelpfeife; Länge 102,4 m, Breite 9,5 m; Besatzung 140 Mann.

Die Kanonenboote „Siwutsch“ und „Korejech“ gehören zu derselben Klasse. Wasserverdrängung 890 t; Bewaffnung: zwei 12 cm-, acht 7,5 cm-Geschütze, 4 Maschinengewehre; Länge 66,3 m; Breite 11 m; Besatzung je 140 Mann.

Die Wiener Berichte.

Wien, 21. August 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind leistete gestern an der unteren Pulva und westlich Wysoke-Litowf erneut heftigen Widerstand gegen die nachdrängenden österreichisch-ungarischen Truppen. Er ließ es an vielen Stellen auf den Bajonettkampf ankommen, so bei der Verteidigung des an der Straße nach Wysoke-Litowf gelegenen Dorfes Tokarh, das nach heftigem Ringen genommen wurde, und im Kampf um einen Stützpunkt bei Klukoticz, dessen sich Siebenbürgische Infanterie um Mitternacht bemächtigte. Mehrfach durchbrochen und durch deutsche Truppen auch bei Tymianka geworfen, räumten die Russen heute früh die Pulva-Stellung und wichen gegen den Lesniaabschnitt zurück.

Vor Brest-Litowf zogen wir den Einschließungsring abermals enger. Während die Verbündeten an die Krznamündung vordrangen, warf Feldmarschalleutnant von Arz den Feind beiderseits der von Biala heranziehenden Straße gegen den Gürtel zurück.

Unsere brückenkopffartige Stellung nördlich Wladimir-Wolynski wurde erweitert, wobei unsere Truppen stärkere feindliche Abteilungen aus dem Feinde schlugen.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Tirol standen ein Teil unserer Tonale-Stellung und die Werke auf der Hochfläche von Lavarone und Folgaria auch gestern unter schwerem Dauerfeuer. Ein italienisches Infanterie-Regiment, verstärkt durch Bersaglieri, griff den Monte Coston zweimal vergeblich an, ebenso wurde im Gebiet von Schluderbach der Versuch einer Alpinabteilung, durch die Foramaschächte vorzudringen, abgewiesen.

Im Kärntner Grenzgebiet dauern die gewohnten Geschüßkämpfe fort. Die wiederholten Vorstöße starker italienischer Kräfte gegen den Küsteneiländischen Abschnitt Flutsch-Tolmein blieben ohne Erfolg. Ein Angriff auf unsere Vorstellungen am Breie scheiterte an dem unerschütterlichen Ausharren der braven St. Fockner Landwehr und unserer Batterien.

Vor dem Krzli-Brh verlor der Feind mindestens 800 Mann. Der Brückenkopf von Tolmein stand bis heute um Mitternacht unter sehr heftigem Geschüßfeuer, worauf dann bei Kozarse vier, gegen die Höhen südlich dieses Ortes drei gegnerische Vorstöße folgten, die sämtlich an der zähen Tapferkeit unserer Truppen zerschellten.

Auch gegen unsere Stellungen am Rande der Hochfläche von Oberdo unternahmen die Italiener einen vereinzelt, ergebnislosen Vorstoß. Sonst dauert dort und beim Brückenkopf der Artilleriekampf fort.

Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte Udine mit Bomben und Brandpfeilen. Sämtliche Flugzeuge kehrten wohlbehalten heim.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Söfeler, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 20. August. Das türkische Hauptquartier teilt mit:

Am Ufer von Anaforta griff der Feind mit geringen Kräften an, aber er erlitt Verluste, ließ einige Gefangene in unseren Händen und zog sich in seine früheren Stellungen zurück. Bei Ari Burnu und Sedul Wahr nichts von Bedeutung.

Unsere Truppen im Zemen nahmen nach örtlichem Gefecht die Stadt Labaj und ihre Umgebung ein, die bis dahin einige Zeit in der Hand der Engländer war. Während des heftigen 15 Stunden währenden Kampfes hatten die Engländer Hunderte von Toten und Verwundeten. Wir erbeuteten 4 Geschütze und 5 Maschinengewehre und eine Menge Kriegsmaterial. Der Feind wurde geschlagen und schloß sich in Aden ein.

Von den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

(Siehe auch „Letzte Telegramme“ auf Seite 5.)

Der Krieg.

Der Kaiser über die Eroberung von Nowo-Georgiewsk.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Der Kaiser über Nowo-Georgiewsk“. Seine Majestät der Kaiser hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Dank dem gnädigen Beistand Gottes und der bewährten Führung des Eroberers von Antwerpen, Generals v. Beseler, sowie der heldenhaften Tapferkeit unserer prächtigen Truppen und der vortrefflichen künftigen und österreichisch-ungarischen Belagerungsartillerie ist die stärkste und modernste russische Festung Nowo-Georgiewsk unser. Tief ergriffen habe ich eben meinen braven Truppen meinen Dank ausgesprochen; sie waren in prachtvoller Stimmung. Eiserner Kreuze ausgeteilt; alles Landwehr und Landsturm.“

Es ist eine der schönsten Waffentaten der Armee. Die Zitadelle brennt. Lange Kolonnen Gefangener begegneten mir auf dem Hin- und Rückmarsch. Dörfer meist von den Russen auf ihrem Rückzug total zerstört. Es war ein erhebender Tag, für den ich in Demut Gott danke. — Die Beute in Nowo ist auf 600 Geschütze gestiegen.

Wilhelm.“

Der Reichskanzler antwortete Seiner Majestät dem Kaiser und König mit folgenden Worten:

„Ew. Majestät danke ich ehrfurchtsvoll für das prächtige Telegramm aus, das soeben bei mir eingetroffen ist. Voller Dank gegen Gott jubelt das ganze Volk über die Heldentaten der Armee und blickt im Bewußtsein seiner gerechten Sache voller Vertrauen in die Zukunft. Es dankt Ew. Majestät als dem obersten Kriegsherrn, der den tapferen Landwehr- und Landsturmlenten, die Nowo-Georgiewsk stürmten, das Eisene Kreuz auf die Brust heftete.“

Der einmütige Entschluß des Reichstages zeigt, daß das ganze Volk fest zusammensteht hinter unserer herrlichen Armee. Tausende sangen gestern Abend vor dem Reichskanzler-Palais Siegeslieder und „Nun danket alle Gott.“

Eurer Majestät alleruntertänigster v. Bethmann-Hollweg.

Zur Reichskanzlerrede

schreibt die dänische Zeitung „National Tidende“ in Kopenhagen unter anderem:

Die Rede hatte einen überwiegend weltgeschichtlichen sachlichen Inhalt und großes geschichtliches Interesse. Dies gilt namentlich von den Streiflichtern, die sie über die dunklen Abschnitte der Weltgeschichte, die Vorgänge, die der Kriegserklärung vorangingen, warf. Der Reichskanzler hob hervor, daß die russische Mobilisierung der entscheidende Grund für die Kriegserklärung Deutschlands war. Das Hauptinteresse der Rede bot aber der Schluß. Herr von Bethmann-Hollweg, der sich sonst so bestimmt weigerte, die Kriegsziele zu erläutern, stellt ganz deutlich die Befreiung Polens als deutliches Kriegsziel auf. Ganz besonders wird man in den kleinen Staaten die Aufmerksamkeit denjenigen Ausführungen des Reichskanzlers zuwenden, wonach Deutschland die Unabhängigkeit der neutralen Staaten beschützen und achten will.

Die Vernichtung von „E 13“.

Nach einer Drahtmeldung aus Kopenhagen vom 21. August schreibt „National Tidende“:

„Der Angriff auf das englische Unterseeboot „E 13“ in den Gewässern bei Saeltholm ist nicht nur auf dänischem Seegebiet vor sich gegangen, sondern sogar einige Seemeilen von der Hauptstadt des Landes, sozusagen unter den Kanonen unserer Fortschiffe. Wir dürfen erwarten, daß die deutsche Regierung denjenigen zurechnen wird, der die Verantwortung für den Vorfall trägt und ihren Schiffskommandanten neue verschärfte Instruktionen erteilt, die uns gegen zukünftige Uebergriffe sichern.“

Weiter wird aus Kopenhagen gebracht: Gestern vormittag zwischen 9 und 10 Uhr mandierte ein vom Süden kommender Zeppelin über dem gestrigen Kampfplatz bei Saeltholm, offenbar um eine nähere Feststellung zur Beantwortung des dänischen Protestes zu machen. Selbstverständlich hielt er sich außerhalb der dänischen Territorialgrenze, wurde aber bei dem herrschenden klaren Wetter überall bemerkt und veranlaßte eine Massenwanderung schaulustiger Kopenhagener nach der Langes Linie und dem Strandwege.

Zum Untergang der „Arabic“.

Ueber Amsterdam erhalten wir folgende Neutermeldung aus Washington:

Die Nachricht von der Versenkung der „Arabic“ (wir berichteten in unserer gestrigen Ausgabe darüber — d. Red.) hätte dortige amtliche Kreise sehr erschreckt. Präsident Wilson habe sich geweigert, ein Urteil zu äußern, bis er Näheres aus amtlicher Quelle erfahren haben würde. — Nach einer anderen Neutermeldung aus Newyork verurteilte die Presse des ganzen Landes die Versenkung der „Arabic“ scharf. Das genannte Büro beschränkt sich aber auf Zitate aus den deutsch-englischen Blättern, wie „Newyork Herald“, „Newyork World“, „Newyork Tribune“ und „Newyork Times“. Die Meldung gibt deshalb kein wahres Bild der Stimmung in Amerika.

Nähere Einzelheiten über die Torpedierung entnehmen wir einer Neutermeldung aus London: Danach fuhr die „Arabic“ am Nachmittag des 18. August von Liverpool nach Newyork ab und wurde am Donnerstag, um 9 Uhr 15 Minuten vormittags, torpediert. Auf dem Dampfer befanden sich insgesamt 170 Fahrgäste dritter Klasse und 250 Mann Besatzung. Viele Fahrgäste waren Amerikaner. Die „Arabic“ sank in 11 Minuten. Eine Schaluppe nahm Reisende und Besatzung von 11 Booten auf und bespindete sich auf dem Wege nach Queenstown. Das Wetter ist gut, die See ruhig. Das Bureau der „White Star Line“ teilt mit, daß alle Passagiere der „Arabic“ bis auf acht gerettet wurden und in Queenstown angekommen sind. Unter den acht Ertrunkenen befanden sich vier Amerikaner.

Kurz bevor der Torpedo abgefeuert wurde, eilten die Passagiere nach Rettungsgeräten. Sie hatten sie eben umgeharrt, als die „Arabic“ getroffen wurde. Als die Rettungsboote und Schaluppen herabgelassen wurden, drängten die Passagiere hinein, wobei mehrere ins Wasser fielen. Der Kapitän, der am Wein verwundet war, sagte aus, daß er das Unterseeboot nicht gesehen habe, wohl aber den Torpedo, der auf das Schiff zukam. Es wäre unmöglich gewesen, zu entkommen. Er habe nur acht Minuten Zeit gehabt, um die Rettungsboote niederzulassen. Der zweite Administrator teilte mit, daß der Torpedo das Schiff beim Maschinenraum traf, die Kessel platzen und die ganze Seitenwand aufgerissen wurde.

Aus Newyork wird englische Blätter telegraphiert, daß die Nachricht in Washington Aufsehen erregte und man erfreut ist, daß so viele gerettet wurden. Die Konsuln in Liverpool und Queenstown wurden beauftragt Berichte einzujenden.

Zu diesen Neutermeldungen erhalten wir aus Christiania eine Reihe bemerkenswerter Kommentare. Danach fällt es in dortigen sachverständigen Kreisen auf, daß in völlig gleichlautenden Meldungen der Telegraphenbureauaus wohl gesagt wird, „Arabic“ sei torpediert, daß aber nicht einmal angedeutet wird, ob ein Unterseeboot oder ein Torpedoboot gesehen worden sei. Weiter fällt es auf, daß die englischen Meldungen die Unfallsstelle nicht genau angeben, ebenso daß das Schiff in 11 Minuten sank und während des Sinkens alle 11 Boote in 11 Minuten alle Passagiere aufnehmen und auf Wasser kommen konnten. Die Möglichkeit eines Minenunglücks ziehen die Sachverständigen auch in Betracht, da in der Irischen See deutsche U-Boote seit langem operieren und deshalb zahlreiche Minen zur englischen Sicherheit ausgelegt seien. Daß eine Mine losgerissen sei, sei keinesfalls ein Ding der Unmöglichkeit. Man hat hier den Eindruck, als ob die englische Presse für genaue Darstellungen verzögere.

Der U-Boot-Krieg.

Nach Telegrammen aus Amsterdam vom 21. August liegen dort folgende Nachrichten vor: In Schiermonnikoog kam vorgestern eine Schaluppe an mit der Besatzung des Fischdampfers „Amsterdam“, der auf eine Mine gelaufen und gesunken war. — Der holländische Fischdampfer „Dixmuiden 49“ ist am Donnerstag nordwestlich von Ameland auf eine Mine gefahren und gesunken. Die Mannschaft ist gerettet.

Aus London kommende Neutermeldungen sagen, daß die Dampfer „Gladiator“ (3,350 Tonnen) und „Benvrairie“ (3,908 Tonnen) versenkt, die Besatzungen gerettet worden sind.

Auch der norwegische Dampfer „Magda“ (1.083 Tonnen) ist versenkt worden. Der Kapitän und 15 Mann wurden gerettet. (Der Dampfer wird wohl Bannware an Bord gehabt haben. — d. Red.)

Ferner wurden nach Reuter versenkt: der Dampfer „New York City“, der spanische Dampfer „Pena Castello“, von dessen Besatzung angeblich nur drei Mann gerettet sind, die Dampfer „Baron Erskine“ (500 Tonnen) und „Restormel“ (300 Tonnen). Die Besatzungen der letzten beiden Schiffe wurden gerettet. — Aus Cardiff meldet Reuter die Versenkung des norwegischen Dampfers „Sperresborg“. — Bei der gestern gemeldeten Versenkung des Dampfers „Dunslee“ fanden zwei Mann den Tod. — Nach einer Lloydsmeldung wurden der Dampfer „Samora“ (3173 Tonnen) und der Dampfer „Wittern“ (1717 Tonnen) torpediert.

Aus Stavanger in Norwegen wird gemeldet: Von der Signalfstation Egerd aus wurde am Nachmittag des 19. August bemerkt, wie ein norwegisches, mit Erzen (Bannware) beladenes Fahrzeug 9 Seemeilen von Egerd Leuchtfeuer versenkt wurde. Die Besatzung wurde von einem anderen Fahrzeug aufgenommen. Der Dampfer war nach einer Drahtmeldung aus Christiania der Dampfer „Braz“ aus Skien (1351 Tonnen).

Ebenfalls aus Stavanger liegt folgende Nachricht vor: Der Postdampfer „Frma“ ist am 19. August morgens gegen 8 Uhr auf der Reise von Newcastle nach Norwegen nördlich von Jaerenes Riff von einem deutschen Unterseeboot angehalten worden. An Bord der „Frma“ wurde mitgeteilt, daß das Anhalten innerhalb des norwegischen Seegebietes vor sich gehe; demnach wurden die Boote nach dem ersten Warnungsschusse klar gemacht. Inzwischen fand sich ein norwegisches Torpedoboot ein, das das Unterseeboot darauf aufmerksam machte, daß es sich auf norwegischem Seegebiet befand. Das Unterseeboot entfernte sich darauf sofort. Auf der „Frma“ befanden sich mehrere englische Reisende.

Nach einer amtlichen Meldung aus London sind vom 11. bis zum 18. August 11 Schiffe von U-Booten und zwei durch Minen versenkt worden mit einem Gesamttonnagehalt von 22.900 Tonnen.

Die Zahl kommt uns etwas niedrig vor.

Die griechische Ministerkrise.

Nach einer aus Athen verspätet eingetroffenen Nachricht, dementiert ein Privatkorrespondent des „W. Z. B.“ die Meldung, daß der König Venizelos die Kabinettsbildung übertragen habe. Der König verlangte von Venizelos unabweidige Stellungnahme zur Neutralitätsfrage und den Schritt des Bierverbandes. Venizelos erbat sich daraufhin 4 Tage Frist, um dem König sodann seine Ansichten vorzutragen.

Erst hierauf wird der König eine Entscheidung treffen. Es wird jedoch erwartet, daß der König Venizelos die Kabinettsbildung am Montag, nachdem Venizelos ihm Vortrag über seine Ansichten bezüglich der auswärtigen Lage gehalten hat, endgültig übertragen wird. Denn, wie verlautet, hat Venizelos sich der Ansicht des Königs angeschlossen und hat dem König bereits bei der Zusammenkunft mitgeteilt, daß er gegen jegliche

territoriale Abtretung und für Beibehaltung einer ententefreundlichen Neutralitätspolitik eintreten werde.

Weiter meldet die „Times“ aus Athen, daß der dortige englische Gesandte Sir Francis Elliot eine Audienz beim König Konstantin und später eine Unterredung mit Venizelos hatte. Der König soll auch den Wunsch zu erkennen gegeben, die die anderen Gesandten des Bierverbandes zu empfangen.

Die Ministerkrise nimmt einen normalen Verlauf. Venizelos hofft bestimmt, dem König eine befriedigende Antwort über die Kabinettsbildung in der festgesetzten Frist geben zu können.

Eine dritte Nachricht beschäftigt sich schließlich mit der letzten Note des Bierverbandes an Griechenland, deren Inhalt uns nicht bekannt geworden ist. Daher bleibt der Inhalt der Nachricht ziemlich dunkel. Es heißt darin, daß die englische Presse die Anfragen beantwortet, die der englische Gesandte in Athen auf Ersuchen Venizelos nach London berichtet hat und die sich mit der Frage beschäftigen, wie weit England auch der Regierung Venizelos gegenüber auf seiner in dem jüngsten Schritt des Bierverbandes zum Ausdruck gelangten Politik bestehen werde. Die Antwort der englischen Regierung wird in venizelistischen Kreisen als ermutigend bezeichnet.

Auch der Regierung des Venizelos gegenüber — Das zeigt doch, daß Venizelos bei den Bierverbandsdiplomaten auf irgend eine Weise so stark engagiert ist, daß diese in jedem Falle, welche Wege auch von der griechischen Politik eingeschlagen würden, enorme Vorteile von Venizelos erwarten. Aus den bisher eingegangenen Nachrichten läßt sich aber überhaupt noch nichts über diese Wege sagen. Doch möchten wir es für ausgeschlossen halten, daß König Konstantin seine Meinung verändert hat, wie die „Times“ und die englische Presse überhaupt glauben machen möchten.

Bulgarien und die deutschen Siege.

Aus Sofia wird über Wien gemeldet, daß dort Demonstrationen gegen den Bierverband stattgefunden haben. Sie wurden von der Polizei ohne Anwendung von Gewalt unterdrückt. Die überwiegende Mehrheit der Presse veröffentlicht begeisterte Artikel über die deutschen Erfolge im Osten. Alle Blätter führen eine sehr scharfe Sprache gegen Serbien und Rumänien.

In der Türkei wird nach einer Drahtnachricht aus Konstantinopel die Ernennung Jelows zum bulgarischen Kriegsminister mit Verdrigung aufgenommen. Man betrachtet diese Ernennung als günstiges Symptom und glaubt, daß sie freundliche Aussichten für die türkisch-bulgarischen Beziehungen eröffneten, da Jelow als Türkenfreund bekannt ist.

Die Eröffnung der französischen Kammer.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß die Sitzung der französischen Kammer am Freitag nachmittag 8 Uhr unter dem Vorsitz Deschanel eröffnet wurde. Die Zuhörertribünen waren überfüllt. In der Diplomaten-

loge saß Tittoni. Die Kammer begann die Debatte über das Sanitätswesen, die erst im Laufe der nächsten Woche beendet sein wird. Die Sitzung scheint einen ruhigen Verlauf zu nehmen. Gegenwärtig sind keine Anzeichen für den drohenden Ausbruch einer Ministerkrise, von der in der vergangenen Woche soviel geredet worden ist, vorhanden.

Deutsches Reich.

Reichstag.

(Eigener telegraphischer Bericht.)

Die gestrige Sitzung des Reichstages wurde vom Präsidenten Dr. Kaempff um 2 1/2 Uhr eröffnet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung stellt Abg. Dr. Liebknecht unter Heiterkeit des Hauses noch einmal fest, daß er selbstverständlich vorgestern gegen die Vorlage gestimmt habe.

Zum einzigen Punkt der Tagesordnung: „Mündlicher Bericht der Kommission für den Reichshaushalt über Resolutionen und Anträge bezüglich der Lebensmittelfrage“ nimmt zunächst der Berichterstatter der Kommission Graf Westarp das Wort. Er zollt der Tätigkeit der Reichsstelle für Kartoffelversorgung lebhaft Anerkennung. Die Unbaufläche für Kartoffeln habe sich in erfreulicher Weise vermehrt. Die getroffenen Maßnahmen geben die Gewähr, daß auch im neuen Kriegsjahr der Aus Hungerrungsplan unserer Feinde vereitelt werde.

Bei der anschließenden Spezialdebatte tritt Abg. Dr. Duard (Soz.) dafür ein, daß der von der Kommission geforderten Zentralstelle für Lebensmittelversorgung das Recht gegeben werde, Lebensmittel zu beschlagnahmen und zu enteignen. Ferner müßten die mit der Preisfestsetzung der Lebensmittel betrauten Verbände das Recht erhalten, Auskunft über die Vorräte zu verlangen. Ebenso müsse eine Herabsetzung der Getreidepreise und eine niedrigere Festsetzung von Mehlhöchstpreisen erfolgen.

Abg. Giesbers (Zentrum) verurteilt wie der Vorredner jede Spekulation mit Lebensmitteln. Die Landwirtschaft verdiene Dank; ohne sie hätten wir den Krieg verloren. Beim Lebensmittelamt müßten auch Mitglieder des Reichstages mitarbeiten.

Direktor Müller im Reichsamt des Innern bezeichnet die Behauptung des Vorredners, daß von Rheinland über Holland Obst nach England ausgeführt sei, als ein Märchen.

Staatssekretär Dr. Delbrück verbreitete sich hierauf über die Aufgaben der Reichsleitung bezüglich der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung. Die erforderliche Menge an Lebensmitteln sei vorhanden, die Schwierigkeiten lägen nur in der Preisbildung. Die Preise müßten naturgemäß höher sein, denn die Produktion sei erschwert. Bei einer Reihe von Artikeln hätten die Preise eine bedäunliche Höhe erreicht, für die eine Berechtigung nicht bestehe. Die Höchstpreise allein seien kein Allheilmittel, sie erschweren geradezu die gleichmäßige Versorgung mit Lebensmitteln, daher sei die notwendige Ergänzung der Höchstpreise die Beschlagnahme. Sie sei aber nur bei bestimmten Artikeln möglich. Man könne mit Höchstpreisen

auskommen bei einer Syndizierung der Produzenten und des Handels, z. B. beim Petroleum.

Es seien Strafen gegen den Wucher gefordert worden, wie sie der Reichstag im Juli diesen Bewilligt hätte. Die Regierung sei jetzt diesen Weg gegangen. Vor aller Welt müsse festgestellt werden, wie niederträchtig und verächtlich alle die Fälle seien, in denen der einzelne versuche, in Zeiten schwerer Verarmung seines Vaterlandes die Ernährung der Bevölkerung aus eigennütigen Gründen zu erschweren (Lebhafter Beifall). Es werde erwogen, für solche Fälle auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu erkennen. Solche Leute müßten gebrandmarkt werden für den Rest ihres Lebens. (Lebhafter Beifall). Niemals mehr dürften sie ein öffentliches Amt bekleiden. Notwendig werde auch in diesen Fällen die Unterjagung des Gewerbebetriebes sein. Dertliche Preisfestsetzung seien bedenklich. Ein Gesetzentwurf, der alle diese Fragen zu lösen suche, sei in Vorbereitung. Vielleicht empfehlen sich Preiskommissionen für größere Bezirke.

Der Staatssekretär geht sodann auf Einzelfragen ein. Höchstpreise für Mehl würden für den größten Teil unserer Versorgungsbezirke eine Versteuerung des Brotes bringen. Im Laufe des Monats werde man voraussichtlich eine weitere Erhöhung der Brotzotation vornehmen können.

Wir sind ausgekommen mit Brotgetreide und Kartoffeln, haben sogar einen Ueberschuß gehabt. Die neue Ernte stellt uns unter allen Umständen das Durchhalten bis zur nächsten Ernte sicher. Das alles ist das Verdienst des ganzen deutschen Volkes; jeder hat seinen Anteil daran. Besondere Opfer brachten die daheim geliebten Frauen, die ohne Hilfe der Männer sich durchringen mußten. Sie füllten die Schützengräben unseres Wirtschaftskampfes. Das wird das Vaterland nicht vergessen. (Beifall).

Nach dem Staatssekretär sprach Abg. Götthein (Fortchr. Wpt.).

Am Montag wird die Frage weiterberaten.

Heute vor einem Jahr!

22. August 1914.

Nördlich Mex hat der deutsche Kronprinz mit seiner Armee, zu beiden Seiten von Longwy vorgehend, den gegenüberstehenden Feind siegreich zurückgeworfen.

Die Bildung einer englischen Erspararmee von 500 000 Mann ist vollständig gescheitert.

Amliches.

Verordnung betreffend Festsetzung des Rubelkurses vom 10. März 1915 18. Juli 1915.

§ 1.

Deutsches Geld muß in den unter deutscher Verwaltung stehenden Gebietsstellen Russisch-Polens in Zahlung genommen werden, wobei der Wert von 100 Mk. = 60 Rubel festgesetzt ist.

Steuern und andere öffentliche Abgaben, die vor dem 10. März 1915 fällig waren, müssen, wenn in deutscher Währung bezahlt wird, zu

Der deutsche Hammer.

Sum Falle von Nowo-Georgiewsk Von Hans v. Hälzen.

Funken stoben unterm deutschen Hammer, Rußlos schmiedeten wir Tag und Nacht. Fester saß die deutsche Eisenkammer: Schöne Rußlands, wo blieb Gut und Macht? Einzig schürtet ihr des Hasses Flammen, Schürtet lüferten sie so manches Jahr. Schon der festen Worte Worte stürzt zusammen — Bitterst du vor diesen Zeichen, Bar? Unsere frohen Siegesrufe hallen, Immer hallt durch euer ddes Land — Oh die Blätter von den Bäumen fallen, Legst du, Schmied, den Hammer aus der Hand? Funken stoben unterm deutschen Hammer, Weiter schmiedeten wir bei Nacht und Tag — Schon auß neue packt euch unsre Kammer: Deutscher Schmied, glückauf zum neuen Schlag! (B. am Mittag.)

Eine Unterhaltung mit Herrn Silberfisch.

Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt der „Schleifischen Zeitung“ aus Russisch-Polen: „Dieser Tage machte ich einen kleinen Einkauf bei der Firma Lewi Silberfisch, Manufaktur- und Kurzwaren, und wurde von Herrn Silberfisch sofort in einen „Schmuck“ verwickelt: „Nu, Herr Baronleben, werd' de Milchome (Krieg) nicht bald nehmen ä Stoff (Ende)? Se wissen nicht? Ach, reden Se mer nicht ein, de Deutschen wissen schon, bloß se fogen nicht... Was, ich soll Ihn eren fogen? Nu, wissen

Se, wie is losgegangen de Milchome, is gefohren unfer Gabbe (Gemeindevorsteher) zum guten Jid (frommer Mann, Heilskünstler und Wahrsager) un hat ihm gefrogen, un kommt zurück un schreit: „In ein Monat is de Milchome poter aus!“ „In welchen Monat?“ hob ich gefrogen, sagt doch der Chammer (dummer Kerl): „Doh hob ich nicht gefrogen!“ Herr Baronleben, wissen Se werlich nicht? Nu, Reb (Rabbi, allgemeiner Respektstittel) Hindenburg muß doch wissen? ... Nacht hoben Se, es is ä schwere Maaße (Sache), wenn man muß sich maffenen (schlagen) mit de ganze Welt... Aber Se wissen doch, ob mer hier wer'n sein preißlich oder paullich? ... Nu ja, es laßt sich leben mit beide.

Um Tog, wo se fennen eingezogen, de Deutschen, kommt gegangen ä deutscher Valmechome (Soldat) hier ärein un loist ä Cha'ef (Messer), was war ausgezeichnet mit zwei Rubel. „Is das nich zu teier?“ frogt er. „Herr Generalstab.“ sog' ich, „der Schlag soll mer treffen auf der Stelle, wenn ich kann runterlassen ä Kopeke.“ Un ich bent, der Schlag trifft mer werlich, wie der Chammer legt hin zwei Rubel un geht un sogt noch freindlich: „Güitten Morgen!“ Wenn es wär gewesen Gott behite ä russischer Offizier, hätt er geschrien: „Verdamunter Jude, du willst mer beschwindeln, ein Rubel un keine Kopeke mehr!“ un hätt genommen dem Cha'ef, un ich soll ihm schicken de Rechnung un hätt mer nicht gefogt, wohin...

De Neutralen! Geh'n Se mer weg mit de Neutralen! Gestern hob ich selber gekennet roinen (sehen), wo is neutral... Se wollen wissen, Herr Baronleben? Nu, gestern hat unfer Schauchet (Schächter) ä große Mexiwe (Streit) mit em Schammes (Gemeindebediener), un se fangen sich an zu maffenen, un da kimmt gegangen dem Schammes sein Brudersohn Leiser Taubenschlag un tutt wie zufällig un stellt in Vorbeigehn den Schauchet ä Fiehel, daß er is

gleich hingeschlagen auf de Waff'. Un wie der Schauchet schreit: „Du Scheigez (Schewjal), was geht dich unfer Maaße an un was kimmt mer von hinten?“, sogt Leiser Taubenschlag un lauft weg: „Wos wülfte von mein Leben? Ich bin neutral...“ Ja, was ich noch hob gewellt frogen, werd der große Reb Hindenburg nicht hoben bald aufgereimt mit de Russen? De Franzosen bibbern doch schon vor Maurice (Angst), daß dann werd kommen auf se gesterz ä neie Million deutscher Valmechomes... Aber Se wern sehn, de Engländer wern machen ä freindliches Poniw (Geschiff) un wern fogen, se fennen garnicht mehr brauges (böje) mit de Deutschen, weil dos fennen so tapfere Leit... Wissen Se, Herr Baronleben, de Polletit is esoi: Es gibt drei Sorten Genowim (Spizhuben). Es gibt hammerdicke (dumme) Genowim, wo mer kann se runtfahren an de eigene Nos', es gibt kluge Genowim, wo man bloß werd fertig mit se, wenn man hal noch mehr Scheichel (Verstand), un es gibt Reiber, wo man werd garnicht fertig mit se, als wie bloß mit Klepp, Klepp un widder Klepp (Schläge)... Se wellen schon geh'n, Herr Baronleben? Worüm missen Se schon geh'n? Auf Wiedersehn, Herr Baronleben, es wor mer e große Chre, Herr Baronleben!“

Meine Beiträge.

Die Preußen vor Riga. Schon einmal, im Jahre 1812, haben Preußen tapfer in Kurland gekämpft und vor Riga gelegen. Wenn sie es damals nicht nahmen, so war einmal die englische Flotte schuld daran, die die Russen unterstützte, dann aber vor allem der Umstand, daß sich schon der große Umschwung ankündigte, der Preußen auf Rußlands Seite führte. Als die Preußen nach Einnahme von Mitau und dem glücklichen Gesecht von Cēlau sich Riga

näherten, zündete der Kommandant der Stadt zunächst nach moskowitischer Art die Vorstädte an, wodurch große Vorräte unnötigerweise verloren gingen. Gerade wie jetzt. Und noch eins ist dem damaligen und jetzigen Kriege gemeinsam: die Russen versuchten durch ausgefretete gedruckte Proklamationen die preußischen Soldaten zur Desertion zu verleiten und ließen ihnen auch durch Kofalen Pakete mit russischen Siegesnachrichten zuwerfen.

Die preußischen Truppen waren so schwach, daß sie die Festung nicht einschließen konnten, auch schickte Marschall Mcdonald keine Belagerungsartillerie, während Riga alles, Truppen, Geschütze und Proviant, in Fülle hatte, auch abgesehen von der Unterstützung durch englische und russische Kriegsschiffe. Trotzdem und trotz des Eingreifens der Flotille wurden Ausfälle stets zurückgewiesen, und wo es auf offenem Felde zum Kampf kam, siegten die Preußen. Schließlich, nachdem die „große Armee“ in Rußland von ihrem Schickal ereilt worden war, gab man aus politischen Gründen Riga auf. Umsonst war aber die um Riga verbrachte lange Zeit nicht gewesen, denn wie ein hervorragender Stratege sagt, hatte der unausgesezte Vorposten- und Detachementskrieg, den die preußischen Truppen dort zu führen genötigt waren, sie so kriegstüchtig gemacht, daß sie geeignet waren, später den Kern der preußischen Volkshewaffnung abzugeben.

Die unentbehrlichen Deutschen. In der Zeitung „Den“ ist zu lesen: In Petrograd sind die Vertreter der Stadt Rischnew in der Absicht eingetroffen, die Rückkehr von fünf Deutschen, die verschickt worden sind, zu bestrafen. Diese Deutschen arbeiteten am städtischen Kraftwerk, das die Stadt mit Wasser versorgt und die elektrische Straßenbahn bedient. Die Petition wird damit begründet, daß sich nach der Entlassung der Maschinenisten in der Stadt keine Leute fanden, welche instandem wären, die Motoren zu bedienen; infolgedessen

dem bis zu diesem Tage geltenden Kurse von 100 Mk. = 50 Rubel bezichtigt werden.

Bei privatrechtlichen Zahlungsverpflichtungen, die vor dem 10. März 1915 entstanden sind, ist der Gläubiger berechtigt, nach seiner Wahl Zahlung in deutscher oder russischer Währung zu verlangen.

§ 2.

Die aus § 1 sich ergebenden Verpflichtungen können durch Parteivereinbarungen nicht beseitigt oder geändert werden.

§ 3.

Wer der Vorschrift der §§ 1 und 2 zuwiderhandelt oder wer den Versuch einer solchen Zuwiderhandlung unternimmt, wird nach Kriegsrecht mit Geldstrafe bis zu Eintausend Mark gleich Sechshundert Rubel oder mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Oberbefehlshaber Ost, von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Veröffentlicht.

Kattisch, den 31. Juli 1915.

Der Präsident der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel von Kries.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden — B.-Bl. S. 23 — verordne ich für die Stadt und den Landkreis Lódz, sowie für den unter deutscher Verwaltung stehenden Teil des Kreises Łask was folgt:

§ 1.

Alle nach der StraÙe zu sichtbaren Inschriften, insbesondere diejenigen der Läden, Werkstätten und sonstigen Geschäftsräume, die Straßenschilder der Privatschulen, Rechtsanwältel, Ärzte, Zahnärzte, Feldschere und Hebammen, müssen in deutscher und polnischer Sprache verfaßt sein. Neben diesen beiden Sprachen ist auch der jüdische Sargon zugelassen.

§ 2.

Die Inschriften (§ 1) müssen in beiden Sprachen gleich groß und gleich deutlich, sowie sprachlich richtig sein.

§ 3.

Die Anbringung von Inschriften in anderen Sprachen, insbesondere in russischer Sprache, ist verboten.

arbeiten diese nicht und die Stadt blieb ohne Straßenbahn und ohne Wasser. Die Vertreter der Stadtkommission beabsichtigen, dies Gesuch dem Zentralkomitee für Kriegsindustrie zur Befürwortung zu übergeben.

Hindenburg auf dem Pegasus. Die Schüler einer Tertianerkasse im Rheinland hatten an Generalfeldmarschall v. Hindenburg eine begeisterte Guldigung gesandt. Nach kurzer Zeit schon traf, wie Professor Dr. Schaub, Mitglied des Abgeordnetenhauses, im „Düsseldorfer Generalanzeiger“ mittels, die Antwort aus dem Hauptquartier Ost ein; eine gereimte Antwort:

Für freundlichen Gruß von der Tertianerkasse sag' ich aus dem Felde Euch freundlichen Dank. Jetzt aber denkt lieber nicht weiter an mich! — Dann wird's um Deutschland sicherlich Am besten stehen, tut jedermann Das Seine, ohne viel zu schnacken.

Packt Ihr Eure Wokabeln an, Ich will die Russen packen!

Bei der Liebe aller deutschen Knaben für den siegreichen Generalfeldmarschall wird diese Mahnung nicht unbeachtet bleiben.

Kriegshumor.

Auch unseren Verwundeten geht der Humor nicht aus. Am Hauptbahnhof Wiesbaden, eine Minute vor Abfahrt des D-Zuges nach Köln, trägt ein herlich gebautes Sanitätsmann einen Feldgrauen, dem der eine Oberarm amputiert ist, in raschem Tempo auf dem Rücken den Zug entlang, um zu dem Militärwagen zu gelangen. Als der Verwundete in der Nähe der Kammeraden kommt, die alle im Fenster Regen, ruft er lachend: „Kinder, ich reite die Front ab!“

(„Simplicissimus“.)

Abweichungen von den Vorschriften der §§ 1, 2, 3 bedürfen besonderer schriftlicher Genehmigung des Polizeipräsidenten.

§ 5.

Zur Beseitigung der vorhandenen verbotswidrigen Inschriften, insbesondere der russischen, wird eine Frist bis zum 31. Dezember 1915 gewährt.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Rubeln oder mit Gefängnis oder Haft bis zu 6 Monaten bestraft. Für die Geldstrafe haftet neben dem Inhaber des Geschäftslokals der Hauseigentümer. Unabhängig von der Strafe kann im Wege des polizeilichen Zwanges die verbotswidrige Inschrift auf Kosten des Pflichtigen beseitigt oder geändert werden.

Lódz, den 19. August 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident v. Dppen.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 23. August, beginnt die Aushändigung der Pässe in folgenden Lokalen:

- Suwalka Nr. 11, Radwansta Nr. 18, Zgierka Nr. 91, Evangelicka Nr. 10, Alexandrowka Nr. 117,

und zwar in der Zeit von 8.30 Vorm. bis 2.30 Nachm. ohne Unterbrechung.

Es haben sich an diesen Plätzen alle diejenigen Personen zu melden, welche seinerzeit dort photographiert worden sind. In der Alexandrowka Nr. 117 erhalten auch diejenigen ihre Pässe, welche in der Petrikauer-Str. Nr. 21 photographiert worden sind.

Am Montag, den 23. August, melden sich an genannten Plätzen alle diejenigen, deren Familiennamen mit dem Buchstaben

A, B, C, D, E, F beginnt,

am Dienstag, den 24. August, alle Personen mit den Anfangsbuchstaben

G, H, I, J,

am Mittwoch, den 25. August, alle Personen mit den Anfangsbuchstaben

K, L, M,

am Donnerstag, den 26. August, alle Personen mit den Anfangsbuchstaben

N, O, P, Q, R,

am Freitag, den 27. August, alle Personen mit den Anfangsbuchstaben

S, T, U, V, W, Z.

Für jeden Paß wird eine Gebühr von 50 Mark erhoben; das Geld ist abgezahlt bereit zu halten.

Bei der Empfangnahme hat jeder Inhaber zu prüfen, ob der Paß auch wirklich mit seiner Photographie, mit Stempel und Unterschrift versehen ist. Unstimmigkeiten sind sofort zur Sprache bringen.

Lódz, den 21. August 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident v. Dppen.

Lódzer Angelegenheiten.

Lódz, den 22. August.

Sonntagbetrachtung.

Psalm 138, V. 1: Ich danke dir von ganzem Herzen.

Viele unter uns waren vor dem Kriege greifenhaft geworden, matt in ihrem Empfinden, ohne Kraft zur Leidenschaft und zum starken Wollen. Der ungeheure Reichtum der Eindrücke, die Fülle der Erlebnisse, der rasche Fluß unserer Zeit stumpften ab. Wo blieb die Kraft zur hohen, leuchtenden Freude, wo war die Spannung tiefen sittlichen Zornes, die Gewalt erschütternden Schmerzes? Wir lebten vielfach nicht aus der Tiefe, sondern ließen die Erlebnisse uns mit flüchtigem Flügel streifen, immer dem nächsten Ereignis zugewandt, ohne innere Sammlung, ohne tiefes Erzitern, wohl zu flüchtigen Empfindungen fähig, aber schnell bereit zum Vergessen. Wir lebten nicht „von ganzem Herzen“ und redeten uns gar ein, jener ständige Gleichmut des Herzens, jenes übliche Gleichmaß der Empfindungen, inmitten aller Erlebnisse gehöre zu einer rechten Persönlichkeit; mit Redensarten wie etwa „man dürfe sich von nichts aufregen lassen“ oder „man dürfe sich seine Erlebnisse nicht zu sehr zu Herzen nehmen“ schmückten wir unseren Willen zur Oberflächlichkeit vor uns selbst.

Der Krieg hat uns mit harter Hand aus solchem halben Leben herausgerissen. Seine erschütternden Donnerschläge drangen durch alle Doppeltüren, mit denen unser Herz sich gegen den tiefsten Ton der Ereignisse absperrte, mächtig hindurch. Von den Alten und den Jungen fiel mit einem Schläge alle Greifenhaftigkeit ab. Es gehört zu dem großen Segen dieser ehernen Zeit, daß sie in einem Geschlechte schwacher Empfindungen und eingezwängter Nejrüangeligkeit endlich wieder eine starke Empfindung, starke Liebe, starkes Zünnen aufbrennen ließ. Nicht mehr matte Gleichgültigkeit, sondern urmächtige Freude, nicht mehr leichte flüchtige Nübrung, sondern tiefer Schmerz, nicht mehr mattes Zufriedensein, sondern mächtiger sittlicher Jngtrimm — das hat uns diese gewitternde Zeit geschenkt. Wir lassen uns alles viel mehr ans Herz gehen und leben stärker denn je „von ganzem Herzen.“ Wo ist die matte Freundlichkeit, die blutarme Vaterlandsliebe geblieben? Heiße Liebe zu Heimat, brennender Anteil an Deutschlands Schicksal geht durch unsere Reihen. Der helle Zorn läuft wie Flammen durchs deutsche Land. An der Niedertacht der Gegner ist uns der Zorn wiedergekehrt, und wir hoffen fest, daß auch in den Frieden uns die Kraft zu wahrhaftem Jngtrimm gegen Gemeinheit und Schmutz, wo immer sie sich finden, Kraft zur Leidenschaft für das Gute, für die Gerechtigkeit innerhalb unseres eigenen Volkslebens begleiten wird.

Freilich müssen wir dazu Acht auf uns selbst haben, daß uns die Kriegszeit, je länger wir sie erleben, nicht doch noch stumpf mache. Die Gefahr ist groß, daß wir uns an die Siege unserer herrlichen Heeres gewöhnen und nicht jedesmal wieder aus der Tiefe des Herzens die quellende sieghafte Freude und der strömende Dank bricht, die Gefahr ist groß, daß unsere Brüder vorne unter allen immer wiederkehrenden Schauern der Schlacht stumpf werden gegen den furchtbaren Widerstand des Sterbens und das übermenschliche Leid eines Schlachtfeldes. Laßt uns danach ringen, daß unsere Freude und unser Leid, unsere Liebe und unser Zorn immer wieder frisch sei, aus der Tiefe und „von ganzem Herzen.“ Wir wollen unsere Seele immer wieder sammeln vor dem Großen, das täglich an unsere Tür pocht, und offen bleiben für alles.

Denn nur so können wir fromme Menschen werden. Wie kann jemand Gott finden, der alles nur oberflächlich erlebt? Gott will uns begegnen in der Tiefe unserer Erlebnisse, in der Tiefe der Freude und des Leides. Darum geht er an denen vorüber, denen die Freude nicht das Herz jauchzen und das Leid nicht die Seele zittern macht. Gott kann nur von ganzem Herzen ergriffen, von ganzem Herzen geliebt werden. Wer unter uns darum zu Gott kommen und bei ihm bleiben möchte, der reiße sich los aus allem matten Wesen und öffne seine Seele weit, daß sie sich ganz freue und vom Herzen leide und ganz zürne und aus der Tiefe suche. „Von ganzem Herzen“ — das ist der Gottesweg!

Alt haus.

Eingemeindung von Vororten.

Gemäß § 2 der Städte-Ordnung für die unter deutscher Verwaltung stehenden Gebiete teile Russisch-Polens und auf Anordnung des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten von Lódz sind die Vororte Baluty, Zubardz und Radogojez bis einschließlich des Vorortes Julianow der Stadt Lódz eingemeindet worden.

Damit hat sich ein Akt von außerordentlicher Bedeutung für unser gesamtes städtisches Wirtschaftsleben vollzogen.

Die Einwohnerzahl der Stadt wird dadurch mit einem Schläge um etwa 40 v. H. vermehrt. Hand in Hand damit geht natürlich eine Vergrößerung der Lasten, die von der Stadt zu tragen sein werden, denn die Steuerkraft der Einwohner von Baluty, Radogojez und Zubardz ist nicht so groß, wie in Lódz, und in vieler Hinsicht sind in den drei Orten größere Ausgaben zu erwarten.

Aber die Steuerkraft der neuen Mitbürger wird sich unter der Leitung unserer einrichtsvollen, zielbewußten und energischen städtischen Selbstverwaltung gewiß sehr rasch heben, so daß dem augenblicklichen Mehr der Ausgaben bald ein erhebliches Mehr der Einnahmen gegenüberstehen wird. In allen 3 Orten sind zahlreiche Gewerbetreibende und industrielle Unternehmen, die ihre Kräfte nur deshalb nicht voll entwickeln konnten, weil es fast an allen, ihre Bestrebungen fördernden Einrichtungen mangelte. Es sei nur an den bislang unerfüllten Wunsch nach einer Haltestelle der Kattischer Bahn an der Gaussee nach Alexandrow erinnert. Sie würde das Verbeischaffen der Rohmaterialien und wichtigsten Artikel des Lebensbedarfs erleichtern und verbilligen, während bisher infolge des notwendigen Transports durch die ganze Stadt im Laufe der Jahre schon Millionen von der Bevölkerung der Vororte unnützlich veranlagt wurden.

Dies und vieles andere wird nun, unter der Fürsorge unserer Stadtverwaltung, gewiß anders werden.

Und noch ein Punkt sei kurz berührt. Nach dem bisherigen Verwaltungssystem entschieden 274 dem Bauernstand angehörige Personen über das Wohl und Wehe von 300 000 Einwohnern, die nichts zu sagen hatten. Jetzt, unter der gemeinsamen Verwaltung mit Lódz, werden die

gemeinsamen Interessen der verbundenen Orte und die Interessen aller Einwohner gerechte Würdigung finden.

Darum vor allem wird die Maßnahme der deutschen Behörden aus vollem Herzen freudig begrüßt.

Vom Polizeipräsidenten. An Stelle des nach Warschau veretzten Referenten im Polizeipräsidenten, Kgl. Bayer. Regierungsrat Grafen von Lerchenfeld-Köfering, ist der Kgl. Sächs. Regierungsrat Herr Freiherr von Bernewis, bisher Hilfsarbeiter im Kgl. Sächs. Ministerium des Innern in Dresden, an das Polizeipräsidenten in Lódz als Referent berufen worden. Freiherr von Bernewis hat sein Amt bereits angetreten.

Herr Oberbürgermeister Schoppen aus Gnesen, zur Zeit Leiter der Städtischen Verwaltung in Lódz, vollendete am 21. d. Mts. sein 55. Lebensjahr.

Eine Ehreng. Eine Liste zur Zeichnung von Unterschriften für das Ehrengeschenk an den aus seinem bisherigen Wirkungskreis geschiedenen Divisionspfarrer Willigmann liegt auch in Pabianize und in Zgierz aus. In Pabianize bei Herrn Theodor Buchholz, in Zgierz bei Herrn Fabrikbesitzer Jahn, Srednia-Straße.

Personalnachrichten. In Lódz weilt gegenwärtig der Spezialkorrespondent der Warschauer Zeitung „Moment“ Dr. M. Suric.

e. Personen, die aus Warschau eingetroffen sind, teilen mit, daß dort der ehem. Referent der Lodzer Untersuchungs-polizei und nachmalige Chef der Untersuchungs-polizei in Petrikau Valentin Milak gestorben sei.

K. Zwei Mitglieder des Warschauer Wärrer-Komitees, die Herren Pietraszkiewicz und Matyjaszewicz, trafen in Lódz ein, um hier die Verpflegungssrage zu studieren. Sie wurden den Mitgliedern der Verpflegungsdeputation vorgestellt und darauf in alle diesbezüglichen Fragen eingeweiht. Alsdann besuchten sie das städtische Schlachthaus, wo sie sich mit der städtischen Fleischversorgung bekannt machten.

S. Ankunfts-Lodzer Rechtsanwälte. Am gestrigen Tage sind einige Lodzer Rechtsanwälte aus Warschau in unserer Stadt eingetroffen.

k. Von der städtischen Desinfektionsanstalt. Der Anstalt wurden die Entlausungsabteilung, die Desinfektionskammer und die Desinfektionsabteilung des Absonderungshauses angegliedert. Da bekanntlich durch Läuse die Übertragung des Flektyphus gefördert wird, war die Errichtung einer Entlausungsanstalt unbedingt erforderlich und zu gleicher Zeit auch die eines Absonderungshauses. In die Entlausungsanstalt werden sämtliche Einwohner des Hauses, aus dem Flektyphusfälle angemeldet wurden, aufgenommen. Hier werden sie einem Entlausungsprozeß unterworfen. Die Entlausungsanstalt wurde im April dieses Jahres eröffnet und hat sich sehr gut bewährt. Bis jetzt wurden etwa 500 Personen entlauset. Die Anstalt befindet sich jetzt Sredniastraße Nr. 14.

Die Desinfektionskammer ist in der Stadt tätig, wo sie Lokale und Geräte am Orte desinfiziert. Außerdem befördert sie auch aus Wohnungen in mit Ljhol getränkten aus sehr dichtem Gewebe hergestellten Säcken Sachen nach der Desinfektionskammer (Konkovastr. 27), wo sie mit Dampf oder Gas desinfiziert werden. Im Juli dieses Jahres wurden insgesamt 481 örtliche Desinfektionen ausgeführt, der Flächenraum der desinfizierten Lokale betrug 32,239 Kubikmeter. In der Desinfektionskammer selbst wurden 9651 Gegenstände, deren Gewicht 11,544 Pfund ausmachte, desinfiziert.

In Absonderungshause Neu-Rokicie, Kellersche Fabrik, werden gegenwärtig solche Personen aufgenommen, die mit Flektyphustranken in direkte Verührung kamen. Sie weilen hier unter ärztlicher Aufsicht nicht weniger als 2 Wochen. Hier erhalten die Unbemittelten auf städtische Kosten vollständige Verpflegung. Die für das Absonderungshaus qualifizierten Personen müssen sich zuerst in der Entlausungsanstalt einem Entlausungsprozeß unterwerfen. Gegenwärtig befinden sich im Absonderungshause 46 Personen, die mit Flektyphustranken in Verührung waren. Das Absonderungshaus wurde zu gleicher Zeit mit der Entlausungsanstalt eröffnet. Die städtische Desinfektionsanstalt mit ihren Abteilungen unterliegt gegenwärtig der Gesundheitsdeputation des Magistrats. Leiter der Desinfektionsanstalt ist Herr Ing. Chemiker Jan Kloczkowski. An der Spitze des Absonderungshauses steht Herr Dr. Knichowiecki.

Vom Deutschen Gymnasium. Morgen, Montag, um 10 Uhr morgens wird das Deutsche Gymnasium durch eine schlichte Feier wieder eröffnet werden. Diejenigen Eltern, welche dieser Feier beizuwohnen wünschen, werden um rechtzeitiges Erscheinen gebeten. Die Schüler der Anstalt haben spätestens um 9 Uhr 30 Minuten in ihren Klassen zu sein.

k. Säuglingsfürsorge. In der letzten Verwaltungssitzung des Vereins „Ein Tropfen Milch“ wurde beschlossen, nicht nur an Säuglinge auch weiterhin Milch zu verabfolgen, sondern auch die Ernährungsfähigkeit der geschwächten Mütter durch Verabfolgung unentgeltlicher Mittagessen zu heben. Außerdem wurde die Errichtung einer Krippe beim Lokal

des Vereins, Petrikauerstraße Nr. 103, für die allerjüngsten Kinder in Erwägung gezogen. Dort werden die Mütter der schwächsten Säuglinge Anweisungen erhalten, wie sie mit ihren Kindern umzugehen haben und wo die Kinder entsprechende Obhut finden können. Die Mittel des Vereins sind allerdings sehr gering, um diese Idee zu verwirklichen, doch wird die Bewerkung bemüht sein, die nötigen Summen aufzutreiben. Bisher wurden ärztliche Ratschläge in Sachen der Ernährung der Säuglinge nur im Lokal des Vereins in der Petrikauer-Straße Nr. 103 durch Dr. Brechner erteilt, von jetzt ab werden sie auch in der neuen Milchabgabestelle, Gziewiststr. 15, durch Dr. Gundlach gegeben.

x. Das Garten- und Sportfest in Helenenhof, das heute nachmittag stattfindet, verspricht sehr interessant zu werden. Bei einleitender Dunkelheit werden auf dem feenhaft beleuchteten Teiche in Gondeln Mandolinisten konzertieren, auch wird der Wasserfall und Springbrunnen in Betrieb sein. Das philharmonische Orchester unter der Leitung des Prof. A. Turner hat ein interessantes und abwechslungsreiches Programm für das heutige Fest zusammengestellt, so daß wohl jeder Besucher auf seine Rechnung kommen dürfte.

Im Konzerthause fand gestern Abend vor dicht besetztem Saale ein Konzert statt, das in seiner Art als intimes Kabinettstück bezeichnet werden kann, da nur einige Berufsmusiker, sonst nur Musikliebhaber das Programm ausfüllten. Die Namen der Vortragenden haben in Lodz einen guten Klang, und Klangvoll war alles, was sie dem begeisterten lauschenden Publikum darboten. An der Spitze des künstlerischen Genusses stand natürlich das wunderbare Spiel des Cellovirtuosen Prof. Delhey, der sein Instrument mit der Leichtigkeit einer Geige handhabt, was namentlich in den Läufern und Passegien zur bewundernswürdigen Geltung kam. Dabei versteht er es, ein tiefes Empfinden

in seine Darbietungen zu legen, so daß Herz und Ohr der Zuhörer in einem musikalischen Banne stehen und man am Schluß nur bedauert, daß das herrliche Spiel schon zu Ende ist. Frau Johnson führte sich mit der Cis-moll-Sonate von Beethoven vorteilhaft ein. Ein kräftiger Anschlag ist ihr eigen, vor allem im Bass, in dem sie auch die langen Tremolo-Noten mit staunenswerter Präzision und zu einem wunderbaren Ganzen verschliffen brillant wiedergibt. Frl. Koseli trug mit sympathischer Sopranstimme zwei Arien aus den Opern „Salto“ und „Arda“ vor, denen sie noch Zugaben auf stürmischen Wunsch des Publikums hinzufügen mußte; wie denn die Zuhörer das Gleiche von allen Konzertierenden, meist mit Erfolg, verlangten. Die Herren Kupfer und Dr. Prybulski wetteiferten erfolgreich mit ihrem Tenor, bezw. Bariton, das Programm durch männlichen Gesang zu verschönern. Die kräftigen, in allen Lagen ausgeglichene Stimmen erzielten die best. Wirkung. — Das Programm enthielt diesmal durchweg die schwere Kost klassischer Musik, fast nur aus Opern. Es würde gewiß vom musiklebenden Publikum dankbar begrüßt werden, wenn das nächste Konzert auch etwas leichtere Musik brächte. — Die zahllosen Hervorcuße der auftretenden Sänger und Instrumental-Musiker, der Beifall und Blumenpenden bewiesen, wie hochbefriedigt die Anwesenden mit den Darbietungen gewesen waren.

Vergnügungs-Anzeiger

für Sonntag, den 22. August:

Polnische Theater. Um 3 Uhr nachmittags: „Sibirien“, Volksdrama in 4 Akten von G. Zapolski, abends 6 1/2 Uhr: „Auf den Spuren der Legionen“, Drama in 4 Akten von L. S. Morfin.

Großes Theater. Um 4 Uhr nachmittags: „Kosciuszko bei Maczawice“, historisches Schauspiel von W. L. Anczyk.

Helenenhof. Frühkonzert. Nachm.: Großes Gartenfest und Sportfest.

Staszke-Parc. Volkskonzert des Sinfonie-Orchesters.

Grandhotel-Garten. Großes Gartenfest.
Meisterhaus-Garten. Konzert und Kabarettvorstellung.
„Anona“-Garten (Zielona-Straße 2). Konzert eines Streichquintetts.
Luna-Parc (Mikolajewka-Straße 40). Konzert eines Streichquintetts.
Wintergarten (früher „Urania“): Konzert und Varieté.
Kino „Casino“: „Die geheimnisvolle Villa“, Detektiv-Drama.
Kino „Edeon“: „Der Kampf um ein Vermächtnis“, Detektivdrama.
Kino „Luna“ Neues Programm.

Briefkasten.

S. S. Lesen Sie die heutige Bekanntmachung des Oberbefehlshabers Ost über den Kubelluss.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 22. August.
 Wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, meist trocken, tagsüber wenig wärmer.

Das Wetter in Deutschland am 21. August.

In Deutschland herrschte gestern veränderliches Wetter, vielerorts fielen leichte Niederschläge, Ostpreußen und Polen hatten vereinzelt Gewitter. Die Temperaturen lagen tagsüber, mit Ausnahme des Küstengebietes, meist unter 15 Grad.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Wilson an Kaiser Franz Josef.

Wien, 21. August. Präsident Wilson hat Kaiser Franz Josef zum Geburtstage in einem herzlichsten Worten abgesetzten Telegramm beglückwünscht.

Italien erklärt der Türkei den Krieg.

Konstantinopel, 21. August. Der italienische Botschafter Marquis Garroni hat heute der Pforte eine Note überreicht, worin erklärt wird, daß Italien sich als mit der Türkei im Kriegszustand befindlich betrachte. Zugleich hat der Botschafter seine Pässe verlangt. Als Grund für Italiens Kriegserklärung wurde angegeben: die Unterstützung des Aufstandes in Libyen durch die Türkei und die Verhinderung der in Syrien anwesenden Italiener an der Abreise.

Änderung des Reichsvereinsgesetzes.

Berlin, 21. August. Die Kommission für Änderung des Reichsvereinsgesetzes beschloß mit 15 gegen 3 Stimmen, den Sprachensparagraphen im Reichsvereinsgesetz aufzuheben. Weiter wurde noch die wichtige Bestimmung angenommen, daß die im Reichsvereinsgesetz festgesetzte Mindestaltersgrenze von 18 Jahren für die Teilnahme an politischen Vereins- und öffentlichen Versammlungen aufgehoben wird.

Das englische Gesandtschaftsministerium.

London, 21. August. Lloyd George gibt bekannt, daß weitere 190 Fabriken unter die Kontrolle des Gesandtschaftsministeriums gestellt werden. Die Gesamtzahl beträgt jetzt 535.

Aus deutschen Gauen.

Ein letzter Gruß von S. M. S. „Blücher“.

Im Ostseebade Stolpmünde ist eine Flaschenpost an Land gespült und von einem Kurgast geborgen worden, die von dem in einem Seegefecht gegen die Engländer nach heldenmütigem Kampfe gesunkenen Kreuzer „Blücher“ stammt. Die Flaschenpost enthielt einen Zettel mit folgender, mit Bleistift geschriebener Mitteilung: „Einen letzten Gruß von S. M. S. „Blücher“. Leutnant zur See v. Gersdorff, Eltern in Hamburg wohnhaft, Bahnhofstraße 26. Bitte den Eltern schicken.“ Diese Bitte ist erfüllt worden. Die Flaschenpost hat also den weiten Weg von der Nordsee um Dänemark herum nach der Ostsee zurückgelegt.

Das Eisene Kreuz für die Rettung eines Militärzuges.

Am 27. Mai d. J. kreisten zwei feindliche Flieger über der Bahnlinie Mündenheim — Heingöbne und hatten auf einige Entfernung einen vollbesetzten und in Fahrt befindlichen Zug entdeckt. Ihrem Auftrage gemäß ließen sie auf das Eisenbahngleis mehrere Bomben fallen, die das Gleis auf einer Strecke von über 100 Mtr. vollständig zerstörten. Der Werkführer Jakob Holt aus Groß-Gerau befand sich in unmittelbarer Nähe der Explosionsstelle und ahnte sofort, daß wohl ein Militärzug fällig sein könnte. Er lief deshalb in größter Eile nach der etwa fünf Minuten entfernten Signalbrücke und stellte eigenmächtig das Signal auf Halt. Der kurz darauf anbrausende Zug konnte noch rechtzeitig seine Fahrt unterbrechen und entging dadurch einer Entgleisungsgefahr. Die Eisenbahnverwaltung gewährte dem wackeren Manne zunächst eine ansehnliche Geldspende, und auf ihren Bericht hin hat der Kaiser ihm jetzt das Eisene Kreuz zweiter Klasse am schwarzweißen Bande verliehen.

Geheimrat Ehrlich †.

Der Wirkliche Geheimrat Dr. Paul Ehrlich aus Frankfurt a. M. ist vorgestern mittag um 2 Uhr in einem Sanatorium in Homburg v. d. H. an Herzschwäche gestorben. Geheimrat Ehrlichs Name ist in den letzten Jahren hauptsächlich durch die Erfindung des vielgerühmten Syphiliserums, das er zusammen mit dem Japaner Hata erfinden hatte und unter dem Namen „Salvarsan“ der Verordnungsbehörde zugänglich machte, in die weitesten Kreise gedrungen. Er gehörte zu den bedeutendsten Vertretern der deutschen medizinischen Wissenschaft.

Ein Kriegsschwindler in Berlin.

Bei einer Witwe Höppner in der Warschauerstraße zu Berlin hatte sich seit Ende Juli ein

verkrüppelter Mann in feldgrauer Uniform der Gardepioniere, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz und der österreichischen Tapferkeitsmedaille, eingemietet. Der Mann nannte sich Erich Schaller und erzählte, daß er beim 104. Infanterieregiment in Chemnitz einjährig-freiwillig gedient habe. In Frankreich sei sein Regiment aufgelöst worden. Daher sei er zu den Gardepionieren übergetreten. Der Mieter hatte, wie er sagte, tagsüber Dienst und lernte neubelebte Maschinenschreiben. Ort und Art seines Dienstes wollte er unter keinen Umständen verraten; das sei militärisches Geheimnis. Als Frau Höppner ihn bei der Polizei anmelden wollte, bat er zu warten, bis er seinen Schein von der Militärbehörde habe. Der Schein kam jedoch nicht. Frau Höppner erfuhr, daß der invalide Gardepionier über größere Vermittel verfügte. Ihre Tochter, mit der er den Zoologischen Garten besuchte, erzählte, daß der Feldgrau alle Kameraden, die er traf, freigigig beschenkte, einen sogar mit einem Zwanzigmarkstück. Wie sich jetzt herausstellte, bestand der Dienst Schallers darin, daß er mit Hilfe eines jungen Menschen namens Wunderlich auf den Wochenmärkten in den Nachbarorten oder auch in der Zentralmarkthalle das Mittel der Händler und Kunden zu erregen suchte, so daß sie ihm mit vollen Händen gaben. Ueberall mußte er von seinen Heldentaten erzählen. Erst war er im Westen gewesen. Den Bürgermeister von Bittich hatte er noch eigenhändig zum Fenster hinausgeworfen. Der Feld hatte überall Glück gehabt, auch im Osten zuerst. Da warf bei Lodz ein russischer Flieger Bomben. Eine riß ihm den rechten Arm weg und zerstückerte ihm den rechten Fuß. Damit sei seine Laufbahn beendet gewesen. Auf den Wochenmärkten in Neukölln, am Maybachufer und an der Schillerpromenade erhielt er Geldstücke bis zu Ein- und Zweimarkstück. Schlichter sammelte 100 Mark. Markfrauen wetteiferten im Spenden. Wunderlich, der den schwerbeschädigten Helden führte, hatte voll zu tun, die Gaben zu sammeln. In Steglitz endlich fiel sein Gebahren einem Offizier auf. Dieser ließ ihn und seinen Begleiter durch einen Gendarmenwachtmeister festnehmen. Der verkrüppelte Feldgrau verwandelte sich schnell in einen Mechaniker Erich Schaller. Sein rechter Fuß war ganz gesund und auch der Arm war vorhanden. Schaller hatte ihn unter dem feldgrauen Rock auf den Rücken gebunden. Nach den Ermittlungen hat der Schwindler mit seinem Spießgesellen täglich Summen erbeutet, die in die Hunderte gehen.

Ein würdiger Bürger Englands!

Eine Anklage wegen Verleumdung und Widerstands gegen die Staatsgewalt führte kürzlich den Apotheker Charles Scott, einen gebürtigen Engländer, vor die Ferienstrafkammer des Landgerichts II in Berlin. — Der Angeklagte verblüht in dem Strafgefängnis Regal eine einjährige Gefängnis-

strafe, die er sich vor Ausbruch des Krieges durch gewisse nicht einwandfreie Geschäfte zugezogen hat. Er kam früher alle Jahre nach Deutschland, um hier seine Geschäfte mit einer Drogenfirma abzuwickeln, er lebte, worauf der Vorstehende ausdrücklich hinwies, von deutschem Gelde. — Eines Tages, im Mai d. J., wurde der in deutscher Sträflingskleidung steckende Engländer während der Freistunde in der üblichen Weise mit anderen Gefangenen auf dem Gesängnishof herumgeführt. Er machte allerlei abfällige Bemerkungen über Deutschland und äußerte u. a., der Krieg werde in vier Wochen zu Ende sein, das Deutsche Reich werde zertrümmert am Boden liegen, und es werde dann nur noch einen Markgrafen von Brandenburg geben wie früher. Diesen Schmähungen folgten wüste Beschimpfungen des Kaisers. Strafantrag wegen Majestätsbeleidigung wurde nicht gestellt, da man an maßgebender Stelle von der Ansicht ausging, daß die blöden Schimpferien eines englischen Sträflings von der Person des Kaisers von vornherein abprallen und höchst gleichgültig sind. — Von den Mitgefangenen wurde Anzeige erstattet. Von dem Oberinspektor Maas vernommen, setzte der freche Patron die Schimpferien in noch ärgere Weise fort, sodas der Befehl gegeben wurde, ihn in Dunkelhaft abzuführen. Der Angeklagte beleidigte nun auch die Gefängnisbeamten und schlug auf sie ein, sodas erst mit aller Gewalt sein Widerstand gebrochen werden mußte. Vor Gericht gab der Angeklagte jene Schimpferien mit aller Gemütsruhe zu. — Der Staatsanwalt betonte, daß ein derartiges echt englisches Unverschämtes und freches Betragen eine empfindliche Sühne verdiene. Der Antrag des Staatsanwalts lautete deshalb auf 1 1/2 Jahr Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis. Der Vorstehende hob hervor, hier habe sich der englische Hochmut und die Unverschämtheit der Angehörigen des perfiden Albions in der typischsten Weise gezeigt. Ein Deutscher, der derartige schamlose Frechheiten sich in England erlauben hätte, wäre wahrscheinlich längst nicht mehr am Leben.

Kleine Nachrichten.

Herzog Ernst August von Braunschweig ist vorgestern mit dem jahrelangmüden Auge mit der Herzogin Viktoria Luise und beiden Prinzen zu längerem Aufenthalt in Blankenburg im Harz eingetroffen. Auf dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge zum Empfang eingefunden. Die Aufsahrt nach dem Schlosse erfolgte in Folge der Nachsicht von der Einnahme der Festung Nowo-Georgiewsk unter dem Gelächte sämtlicher Gloden. Die Häuser des Kurorts hatten festgelegt.
Die Rettungsmedaille für eine Dame. Dem Fräulein Margarete Engghusen, Tochter des Maurermeisters F. Engghusen, Kütchen, ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden. Das tapere Fräulein hat mit eigener Lebensgefahr den Zigarrenmacher Schrade aus dem Kanal, als der Mann schon dem Tode nahe war, gerettet und ins Leben zurückgerufen.

Burg Thurant als Militärerholungsstätte. Der Direktor der Han-Lohd-Werke U. G., Dr. Altmers-Bremen hat seine Besitzung Burg Thurant als Erholungsstätte für verwundete und erholungsbedürftige Offiziere der Kraftfahrer- und Fliegertruppen zur Verfügung gestellt. Burg Thurant liegt an der Mosel zwischen Koblenz und Cochem auf der Hunsrückseite und ist mit ihren beiden aus dem 12. Jahrhundert stammenden mächtigen Bergfrieden eine der schönsten deutschen Burgruinen.

Patengeschent für Osterode. Der Regierungsbezirk Minden hat für den südlichen Teil des Kreises Osterode in Ostpreußen die Patenstelle übernommen. Das erste Patengeschent, das der Regierungsbezirk geben will, soll 200 000 Mark betragen. Die Stadt Minden wird zu diesem Patengeschent etwa 15—17 000 Mark beisteuern.

Wie zwei Gennerinnen einen Russen fingen. Aus Klagenfurt wird berichtet: Am 6. d. M. erschien auf dem Almboden der Vorderberger Alpe im Gailtal plötzlich ein Russe. Die Gennerinnen Kathi Millonig und Kathi Kröpfel luden den russischen Flüchtling in die Almhütte ein, sperrten die Türe rasch ab und hielten vor der Türe mit Holzhacken Wache. Zufällig kam bald ein Rentnant aus Ugrowitz des Weges, der die Verhaftung des russischen Flüchtlings veranlaßte.

Kurze Freude. Aus dem badiischen Gefangenenlager in Willingen, wo sich hauptsächlich Russen befinden, war es einem russischen Oberleutnant gelungen, mit fünf anderen russischen Gefangenen zu flüchten. Sie sind aber nur bis Hammereisenbach bei Neustadt i. Schw. gekommen, wo sie wieder eingekerkert und nach Willingen zurückgebracht wurden.

Eine Wette mit dem Leben bezahlt. Das Opfer einer unglücklichen Wette ist der 12jährige Schüler Otto Jaluske geworden. Der Knabe hatte mit einem Schulkameraden gewettet, daß er zuerst einen Leitungsmaß der Märktischen Ueberlandzentrale bei Neuzelle-Schlaben erlernen werde. Bei dem Wettstreiten kam er im Eifer der untersten Leitung zu nahe und erhielt infolgedessen einen so starken elektrischen Schlag, daß er auf der Stelle getötet wurde. Der Körper des bebauerntwerteten Knaben wurde vollständig verkohlt.

Von den Kasseler Kaszaden abgeführt. Ein junger Berliner Kau mannsgeselle Emil Stiebel, der sich gegenwärtig an einer Ferienreise in Kassel aufhält, unternahm eine Beischickung der Anlagen der Wasserfälle in Wilhelmshöhe bei Kassel. Beim Hinabsteigen der Kaszaden, unterhalb des herrlichen russischen und fürzte ab. St. zog sich einen komplizierten Bruch des linken Unterschenkels zu. Er wurde in das Krankenhaus in Kassel gebracht.

Eine 14jährige Giftmischerin. Das Gemeniter Jugendgericht verurteilte das 14jährige Dienstmädchen Vohle wegen versuchten Doppelmord. es zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Die Vohle hatte versucht, ihre Dienstherrin, den Dr. Heinemann in Rabenstein, mit Atropin zu vergiften, und zwar nach ihren Aussagen des Jahrs, weil sie ihre Dienstherrin überdrüssig war, und lieber in eine Fabrik gehen wollte.

Wissenschaft und Krieg. Zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde veröffentliche der Sekundärarzt der Abteilung für Oren-, Hals- und Nasenkrankheiten im Albert-Liebig-Hospital zu Breslau, Bruno Walter Friedländer, seine Inauguraldissertation: „Die Schädigungen des Gehörorgans durch Schußwunden.“

Ein Doppelgänger von Hindenburg. Zu Friedrichshagen bei Berlin, lebt ein Gastwirt, der mit unserer berühmten Marschall und Russenbesieger Hindenburg eine überaus große Ähnlichkeit besitzt und mit diesem verwechselt werden könnte, wenn sich nicht der Feldherr an der Obergrenze befinden würde. Der Gastwirt hat seine Wirkhaft jetzt nach dem Feldmarschall benannt.

Handel und Volkswirtschaft.

Was verliert der russische Fiskus an Polen?

Der Verlust Polens ist für Russland nicht nur von hoher strategischer, politischer und moralischer Bedeutung, — auch in fiskalischer Hinsicht ist die Einbusse, die den russischen Finanzen aus der Eroberung Polens durch die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen erwächst, sehr beträchtlich.

Bei dem bekannten Schlandrian, der charakteristisch ist für die russische Verwaltung, reicht die vorliegende Statistik über die Einnahmen, die Russland aus Polen bezog, nur bis zum Jahre 1911. Die Ziffern für 1911 weisen einen sehr namhaften Ueberschuss auf. Und da sich die Einnahmen in den letzten Jahren fortgesetzt in steigender Richtung bewegten, so scheint die Annahme berechtigt, dass die Ziffern von 1911 sich in den letzten Jahren noch wesentlich erhöht haben. Betragen die Einkünfte Russlands aus Polen im Jahre 1905 122,450,000 Rbl., so stiegen sie in 1907 auf 167,180,000 Rbl., um vier Jahre später auf 228,360,000 Rbl. zu wachsen. Und da diesen Einnahmen an Ausgaben nur 124,500,000 Rbl. gegenüberstanden, so ergab sich für 1911 ein Ueberschuss von rund 104,000,000 Rbl., der sich in den darauf folgenden zwei Friedensjahren noch beträchtlich gesteigert haben dürfte. Wenn man die Roheinnahmen für 1913 mit etwa 260 Millionen Rbl. veranschlagt — eine Schätzung, mit der man der Wirklichkeit sehr nahe kommen dürfte — so ist der Reinüberschuss mit rund 125 Millionen nicht zu hoch gegriffen.

Die Einnahmen, die der russische Staat aus Polen bezog, lassen sich in fünf Gruppen teilen: direkte Steuern; indirekte Steuern; Stempelsteuer; Post, Telegraphie und Branntweinmonopol sowie die Einnahmen aus staatlichen Betrieben. Was zunächst die direkten Steuern anbetrifft, so ist hierzu in erster Reihe die Grundsteuer zu rechnen, die ihrerseits wieder in drei Untergruppen zerfällt: die eigentliche Grundsteuer, die Zuschlagsteuer hierzu und die Schornsteinsteuer. Der Berechnung der Grundsteuer wurde ein höchst kompliziertes Schema zugrunde gelegt. Die Güte des Bodens und seine Ertragsfähigkeit bildeten den Massstab für die Einteilung Polens in fünf Kreise und in nicht weniger als 84 Bezirke, für deren Besteuerung das Gesetz 84 verschiedene Tarife vorsah. Die Zuschlagsteuer zur Grundsteuer betrug 60 pCt. der letzteren. Die Schornsteinsteuer wurde je nach der Größe des Hauses erhoben. — Neben der Grundsteuer ist unter den direkten Abgaben auch die städtische Wohnungssteuer zu nennen, zu deren Zahlung jeder verpflichtet ist, ob er im eigenen Hause oder zur Miete wohnt. Die Städte, in denen diese Steuer zur Erhebung gelangt, zerfallen in fünf Gruppen, für deren ziemlich willkürliche Einteilung ihre Einwohnerzahl, ihre kommerzielle Bedeutung usw. massgebend sind bzw. sein sollen. Bis zu einem gewissen Mietsbetrage, der im Durchschnitt der Städte 1,500 Rubel betragen mag, ist diese Steuer progressiv. Ueber diesen Durchschnittssatz hinaus nimmt die Steuer prozentualiter ab. Kleine Mieten, deren Mindestsatz in den verschiedenen Städten zwischen 60 und 300 Rbl. schwankt, sind von dieser Steuer befreit. Zu den direkten Abgaben gehören ferner die Industriesteuer sowie die Rentensteuer. Der ersteren unterliegen Handelsgesellschaften aller Art, einschliess-

lich der Transport- und Versicherungsunternehmen, ferner industrielle Gesellschaften jeder Gattung sowie alle diejenigen physischen Personen, die im Handel und der Industrie beruflich tätig sind. Zu dieser Industriesteuer wird eine Zusatzsteuer erhoben, der, je nachdem die Zensiten zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtet sind (Aktiengesellschaften) oder nicht, verschiedene Berechnungen zugrunde gelegt werden. Was die Rentensteuer anbelangt, so wird sie in Höhe von 5 pCt. erhoben:

1. auf die Erträge der vom Staate, den Kommunen und von Banken ausgegebenen Wertpapiere, mit Ausnahmen derjenigen Werte, deren Steuerfreiheit vom russischen Staate gewährleistet wurde;
2. auf Bareinlagen bei staatlichen und privaten Banken, mit Ausnahme der Sparkassen.

Zu den indirekten Steuern gehört in erster Reihe die Einnahme aus dem Branntweinmonopol, wie Akzise, Konzessionssteuer usw., ferner die Besteuerung des Tabaks, die Steuer auf Zigarettenpapier, die Zuckersteuer, die Zündholzsteuer sowie die Eingangszölle auf vom Auslande eingeführte Waren. Die österreichische Zeitschrift „Polen“ gibt die dem russischen Staate aus dieser Steuergruppe erwachsenen Einnahmen für das Jahr 1911 auf rund 113 Millionen Rbl. an, wovon etwa 89 Millionen Rbl. auf die Zölle entfallen. — Die Stempelsteuer, die für das genannte Jahr rund 18 Mill. erbracht hat, wird, je nach dem Falle, einfach bzw. proportional erhoben. Die proportionale Stempelsteuer kommt in der Wechsel- und Aktensteuer zur Anwendung. — Aus Post, Telegraphie und Branntweinmonopol in Polen bezog der russische Fiskus im Jahre 1911 55 635 000 Rbl., davon allein 46,362,000 Rbl. aus dem Branntweinmonopol. Zu den Einnahmen aus staatlichen Betrieben gehören die Erträge der Eisenbahnen, der Forstverwaltungen, der Staatsbank usw.

Die Einnahmen, die Russland aus Polen bezog, waren demnach sehr bedeutend. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, betragen sie im Jahre 1911 nicht weniger als 8,32 Rbl., während diese Ziffer sich im Durchschnitt für ganz Russland auf 13,25 Rbl. ermässigt. Mit Polen verliert der russische Staat eine der reichsten Provinzen und der russische Fiskus eines seiner einträglichsten Steuerobjekte.

Deutschland.

Leipziger Herbstmesse. Der Rat der Stadt Leipzig hat beschlossen, die 95,000 M., die aus städtischen Mitteln bereitgestellt werden sollten, um eine allgemeine Ermässigung des Mess-Mietzinses auf 50 pCt. zu erreichen, nunmehr, nachdem diese Ermässigung nicht zustande gekommen ist, die Messmieter der städtischen Messgebäude aber 50 pCt. Ermässigung erhalten, als Mietsbeihilfe für solche nicht in den städtischen Messhäusern ausstellenden und die diesjährige Herbstmesse besuchenden Firmen zu verwenden, die mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Deutsch-russische Kriegskreditbank. Aktien-Gesellschaft, Remscheid. Die Deutsch-russische Kriegskreditbank nahm ihre Tätigkeit auf. Das Unternehmen (in der Rechtsform einer Aktiengesellschaft mit vorläufigem Stammkapital von 000.000 Mark) fand Unterstützung der Reichsbank für die Kredite

Die Regierung wird dem Unternehmen, wo sie kann, ihre Hilfe leihen.

Die Verwaltung der Bank ist der Geschäftsstelle des Vereins Deutscher Fabrikanten und Exporteure für den Handel mit Russland E. V. Remscheid angegliedert. Die Bank verfolgt keine Erwerbsgrundsätze, sie soll in ungenüßlicher Weise dem deutschen Export nach Russland dienen.

Die Deutsch-russische Kriegskreditbank will zunächst deutsche Forderungen in Russland bis zu einer gewissen Höhe beleihen, ferner das Inkasso der deutschen Forderungen in Russland versuchen, d. h. tunlichst viele Forderungen zwecks Eintreibung in ihrer Hand vereinigen, um als deutscher Gesamtgläubiger dem russischen Schuldner das betrügerische Ausspielen des einen deutschen Gläubigers gegen den andern zu unterbinden. Die Bank verfügt zu diesem Zweck über ein organisiertes Netz von Agenten und Vertrauensleuten in ganz Russland, das für ihre Zwecke noch weiter ausgebaut wird. Ob die Deutsch-russische Kriegskreditbank noch andere Hauptziele nach dem Kriege in ihr Programm aufnehmen wird, muss der weiteren Entwicklung überlassen werden.

Es sind in den verflochtenen Kriegsmonaten über die Sicherstellung der deutschen Forderungen im feindlichen Ausland manche Pläne eronnen und diskutiert worden. Das Alpha und das Omega dieser Projekte war meist der Ruf nach der Hilfe der Regierung.

Die Interessenten des genannten Verbandes sind nach Monaten eingehender Erörterungen und Erwägungen zu dem vorwiegend auf Selbsthilfe aufgebauten Institut einer Deutsch-russischen Kriegskreditbank gekommen.

Deutsche Mass- und Gewichtsbezeichnungen in der Warenindustrie. Wie bekannt, sind in der Warenindustrie noch die englischen Mass- und Gewichtsbezeichnungen im Gebrauch. Der Weltkrieg scheint indes auch hier in dieser Uebung allmählich die schon lange erstrebte Aenderung bringen zu sollen. Eine Anregung hierzu gibt der sächsische Handelskammertag, der in einer am 7. d. M. abgehaltenen Sitzung einstimmig den folgenden Beschluss fasste: 1. Die Einführung metrisch-dezimaler Mass- und Gewichtsbezeichnungen im Garnhandel hat zweckmässigerweise in Verbindung mit der Einführung des einheitlichen metrischen Systems für die Garnnumerierung zu erfolgen. 2. Angesichts der durch den Wirtschaftskrieg Englands in der deutschen Kaufmannschaft ausgelösten Bestrebungen, sich von englischen Geschäftsgepflogenheiten unabhängig zu machen, hält es der sächsische Handelskammertag für geboten, die Erörterung dieser Frage wieder aufzunehmen. 3. Da die jahrzehntelangen Bemühungen um eine internationale Regelung der Frage bisher ergebnislos geblieben sind, und da auch in absehbarer Zeit auf diesem Wege kein Erfolg zu erwarten sein dürfte, erscheint nunmehr die Einführung metrisch-dezimaler Mass- und Gewichtsbezeichnungen und der metrischen Numerierung im Garnhandel für den innerdeutschen Verkehr auf gesetzlichem Wege angebracht. Dabei ist eine Schädigung des Aus- und Einfuhrhandels zu vermeiden. Auch ist eine angemessene Uebergangszeit zu gewähren und der Anschluss anderer Staaten, namentlich Oesterreich-Ungarns und der Schweiz zu erstreben. 4. Der sächsische Handelskammertag richtet daher an das königliche Ministerium des Innern das Ersuchen, beim Bundesrat die Frage einer entsprechenden gesetzlichen Regelung anzuregen.

Börsen.

Fonds.

Berlin, den 21. August. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse waren heimische Anleihen behauptet, russische Werte leicht befestigt. Von ausländischen Devisen zog Holland merklich an, auch Wien fest, Cabel Transfer etwas niedriger. Tägliches Geld 2 1/2%, Privatdiskont 3 1/2%.

Amsterdam, 20. August.

Scheck auf Berlin	50.17	—	50.17
Scheck auf London	11.57	—	11.67
Scheck auf Paris	41.75	—	42.25
Scheck auf Wien	—	—	—

Paris, 19. August.

	19.8.	18.8.
3% Französische Rente	63.50	68.50
4 Spanische äussere Anleihe	—	—
5proz. Russen 1905	83.40	83.30
3proz. Russen 1896	—	—
4proz. Türken	—	—
Panama-Kanal	—	—
Banque de Paris	845	842
Crédit Lyonnais	1010	1008
Suez-Kanal	3720	3710
Baku Naphtha-Gesellschaft	—	—
Briansk	300	312
Lianosoff	319	310
Malzef Fabr.	473	475
Le Naphte	320	335
Toula	1027	1041
Rio Tinto	1507	1518
De Beers	273	267,30
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	63,50	40
Randmines	120,00	—
Platine	—	—

Baumwolle.

New-York, 19. August.

	19.8.	18.8.
Baumwolle loco	9.40	9.25
do. Au ust.	9.17	8.97
do. September	9.22	9.09
do. Oktober	9.41	9.27
do. Dezember	9.70	9.38
do. Januar	9.82	9.69
do. März	10.14	9.92
do. Mai	10.6	10.15
do. New-Orléans loco	9.7	9.00

Liverpool, 18. August. Baumwolle Umsatz — Ballen, Import 3,600 Ballen davon 10,000 amerikanische Baumwolle.

August-September 5,36. Oktober-November 5,15. Amerikanische und Brasilianische 1, Aegyptische 10 Punkte höher.

Baumwolle.

Liverpool, 14. August.

	14.8.	7.8.
Americ. ordinary	4.24	4.37
do. good ord.	4.54	4.67
do. fully good ord.	4.76	4.89
do. low. middl.	4.91	5.07
do. fully low middl.	5.14	5.27
do. middling	5.40	5.53
do. fully middling	5.55	5.68
do. good middling	5.70	5.83
do. fully good middling	5.88	6.02
do. middling fair	6.26	6.30
Perwam fair	5.8	6.01
do. good fair	6.0	6.43
Ceara fair	5.8	5.96
do. good fair	6.25	6.38
Egyptian brown fair	6.70	6.75
do. brown fair	7.25	7.30
do. fully good fair	7.50	7.55
do. good	8.00	8.05
M. G. Broach good	4.85	4.95
do. fine	5.15	5.25
Oomra good	4.45	4.55
do. fully good	4.60	4.70
do. fine	4.75	4.85
Bengal good	3.95	4.05
do. fine	4.25	4.35
Madras Tinnivelly good	5.27	5.37

Formamin

Feldpostbrief-Packungen

in allen Apotheken und Drogerien.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von G. Stieler-Marshall.

(69. Fortsetzung.)

Nie so groß wuchs die Erkenntnis des Lebens in der jungen Seele empor. Sie wollte schier alles ersticken und erdrücken, was wieder leicht und froh und zuversichtlich darin war.

An Krisen, die ein Jüngling in schweren Kämpfen überwinden konnte, mußte sich ein armes, zartes Mädchenkind sich zerhacken.

Der gleiche Dämon, der ihm verhängnisvoll geworden war, hatte dieses junge, leichtsinnige Kind vernichtet.

Er aber? Wenn Jermeling ihn nicht gefunden hätte — damals im Seltal?!

Großer Gott! Werner grub sein Gesicht in beide Hände und stöhnte laut.

Da flog das Nähzeug aus Frauchens Hand. Die Schwester eilte zum Bruder, nahm seinen Kopf, schmiegte ihr weiches Gesichtchen an das seine.

„Werner, mein Werner, ich weiß, was Du jetzt durchmachst! Ich denke immer daran. Sei tapfer, Werner! Das liegt nun hinter uns —“

Die Türe des Studierzimmers wurde heftig aufgerissen, der Vater trat in das Gemach, sie sahen erschrocken zu ihm auf. Sie hatten ihn so noch nie gesehen, so bleich und in so düsterem Ernst.

„Kinder, meine Kinder —“ sagte er — „Ich kann heute Abend nicht arbeiten — nicht allein

dort drüben sitzen. Es ist schauerlich — es ist schauerlich, Kinder.“

Werner sprang auf und trat vor ihm hin. „Vater, ich muß fort!“ rief er. „Ich kann es nicht mehr aushalten hier, es drückt mich zu Boden, es erstickt mich. Laß mich fort von hier, Vater.“

Kirchlein begriff. Er machte nicht viele Worte.

„Sei ein Mann“, — sagte er nur. „Wir wollen Rat schaffen. Es ist wohl besser, Du kommst von hier fort. Wir wollen mit Jermeling reden. Vielleicht kannst Du in seinem Feinmattächchen Deine Schulzeit vollenden.“

Was sollte das nur in diesem traurigen Jahr für ein Weihnachten geben?

„Wollen wir denn überhaupt einen Baum puzen, Frauchen?“ fragte Minna zweifelnd.

Aber Frauchen rief so entschlossen und entzückt: „Ja, daß Minna sich ihres Trübsinns zu schämen begann.“

„Und Schüttchen backen und Pfefferkuchen, alles wie immer?“

„Natürlich, Du alter Huzelmann!“ sagte Frauchen. „Alles wie immer, nur noch viel feiner, denn wir haben diesmal Geld wie Heu, und Werner kommt zu Neujahr aus dem Hause. Der soll noch gute Tage haben.“

Ja, Frauchens Wirtschaftskasse floß über von Gold. So gutes Honorar hatte der Alte für seine „Bergwanderungen“ bekommen.

Ueberhaupt die „Bergwanderungen“ wirkten fegensreich. Sie waren es, die zuerst die düsteren Wolken, die den Professor umgaben, ein wenig lichtetem.

Die Bücher, anmutig ausgestattet, gingen in die Lande als kleine Säemann, die Schönheit, Wissen und Freude säten. Es war etwas Besonderes mit ihnen, sie gaben tiefes Wissen in

so lieblicher, poetischer und humorvoller Form, daß es dem Vater gar köstlich mundete. Viele liefen die Bücher, und Kirchleins Name wurde in den Zeitchriften oft genannt und sein Werk gerühmt.

Sein Verleger schickte ihm diese Besprechungen, und er bekam auch eine Menge Briefe von ganz fremden Leuten, die ihm danken wollten für seine herzerfreuende Gabe, für die Belehrung, die sie empfangen hatten — oder die ihm Selbstbeobachtetes mitteilen und ihn darum befragen wollten.

Da endlich sollten die Kirchleinkinder des Waters langentbehrtes, geliebtes Lachen wieder hören.

Sie saßen beim Morgenkaffee, die Lampe brannte dazu, denn der Dezembertag trug dunkle, graue Schleier. Frauchen machte für Vater und Bruder die Buttersemmeln zurecht, Werner blickte schnell noch einmal in seine Bücher und der Professor war in die eben erhaltenen Briefe vertieft.

Und plötzlich schlug er auf den Tisch und lachte laut — und so warm und von Herzen, daß seine großen, runden Augen sich mit Tränen füllten.

Frauchen und Werner fuhren empor und starrten ihren geliebten Alten ganz ungläubig an. Minna steckte ihren schmalen Kopf mit dem straffgezogenen gelben Haar durch die Türe herein, neugierig wie ein Rotkehlchen.

Die ungewohnten, lieben, lieben Laute! Sie waren wie eine wunder schöne Musik. Ganz andächtig hörten die Kinder zu und als Kirchlein, beinahe erschrocken, sein Lachen abbrach und von dem Brief, der es verursacht, ganz verwundert aufblickte, nahm Frauchen ihre Tasse, schwenkte sie gegen den Vater mit lautem: „Hurra!“ und trank den heißen Inhalt so rasch aus, daß sie sich beinahe verschluckt hätte.

Minnachen nickte vor sich hin und zog sich zufrieden in ihre Küche zurück. Aber sie ließ die Türe einen Spalt offen und spähte die Ohren, und da hörte sie ihren Professor etwas vorlesen und dann alle drei zusammen lachen, so herzensfröhlich wie in alten, guten Zeiten.

„Nu also!“ sagte die Treue und lachte mit. Aber ehe sie es recht bedachte, ging das Lachen in Schluchzen über, und so sah die gute, häßliche Wlad und weinte vor Freude, weil das Lachen in dem lieben, kleinen Heim wieder erwacht war.

Ein Kinderbrief war es, das höchst wichtig gemeinte drollige Schreiben eines fremden begeisterten Sextanerleins der das erbösende Wunder vollbracht hatte.

„Ich tue das Briefchen unter Glas und Rahmen“, jubelte Frauchen, „dieses fremde Hänschen Lehnert soll einen Ehrensitz in meinem Herzen kriegen. Und eine Weihnachtskiste packte ich ihm, die sich sehen lassen kann.“

Dieser Gedanke fand großen Anklang, Kirchlein, Werner, Minna und Frauchen steuerten dazu bei, und es wurde ein richtiges, wundervolles Weihnachtsfest, was an den kleinen Glückspreter in der Fremde unter Segel ging. Als Frauchen den Deckel auf dieses Kistchen nagelte, niemand anderes durfte das für sie besorgen, sagte Kirchlein, seinem Liebling einen Kuß gebend:

„So, Kind, mein liebes Sonnenscheinchen. In diese Kiste habe ich zu allen Liebesgaben den letzten Rest Grämlichkeit und Mutlosigkeit hineingeworfen, der keine Kerl wird ja nichts davon zu spüren bekommen. Ich aber will sie los sein und schlage drei Kreuze dahinter.“

(Fortsetzung folgt)

Illustrierte Sonntags-Beilage

zur

Deutschen Lodzer Zeitung

Nr. 28.

Sonntag, den 22. August 1915.

1. Jahrgang.

Eine Fliegerbekanntschaft. ***** Von Max Steiniger.

Daß ich den tollkühnen Militärflieger Wösz zum erstenmal sah, ist wohl fünfzehn Jahre; kein Mensch dachte damals, daß er berühmt werden könnte. Ich ging in den Ferien, wie immer, an den Starnberger See und erfuhr schon auf dem kurzen Weg vom Dampfschiffsteg zum Gasthaus, daß man etwas besonderes vor hatte.

Ein unverfälschter Bauernhof war abgebrannt und die Sommergäste veranstalteten zum besten der Geschädigten einen Abend mit waterländischen lebenden Bildern. Professor Raab, von der Münchner Kunstakademie hatte die Leitung und wurde mit dem Mittagschiff erwartet. Wir saßen noch beim Essen, als er eintrat. Von der Protektorin des Ganzen, einer alten Generalin, vorgestellt, zog er sofort eine Liste heraus, trat an jeden einzelnen Tisch und winkte, aufzustehen. Jeden Gast sah er scharf an und schrieb dann sofort den Namen zu dem einer Person. Jetzt trat er zu einem kleinen Herrn, der allein am Tisch nebenan saß und den ich noch nicht kannte. Name? — Wösz — Laut, bitte — Wösz! — Napoleon! — Ich? — Bitte, muß sein! Der einzige Herr hier, der die Statur hat!

Was habt Ihr denn da für einen neuen Bekannten? frug ich die Nächststehenden. „Der wohnt oben am Berg, und wollt' seine Ruh' haben, aber weil's droben nichts gibt, als Käse und Schwarzbrot,

muß er zum Essen hier herunter. Soll Lokomotivführer aspirant sein. Spricht mit keinem Menschen.“

Als ich wieder nach Wösz blickte, war er verschwunden; auch ich verließ früher den Mittagstisch, um in dem Bauernhaus, wo ich stets wohnte, auszupacken.

Als ich am Dampfschiffsteg vorbeikam, sah ich ihn schon wieder daherlaufen, triefend von Wasser; er sagte bloß: „Das Kind sitzt im Wartehäuschen!“ und schlug sich in die Wäsche.

Sofort belebte sich die mittägliche Einsamkeit der Stelle; vom Ort heraus liefen Leute, unter ihnen heulend der kleine Bub, der das ihm anvertraute Kind hatte in den See fallen lassen. Als es entgegen seiner Gewohnheit so viele an sich vorbeistürzen sah, die sich nicht um es kümmerten, stieg es auf seiner Bank im Wartehäuschen zu brüllen an, wurde gleich entdeckt und unter einer Flut scharfsinniger Erörterungen im Triumph nach Hause gebracht.

Gegen Abend kam Wösz ganz ruhig zum Dämmerstüppchen herunter. Er hatte, während der Bub Hilfe holte, eiligst das Wurm herausgefischt und war dann durch das Gebüsch auf dem von Fußgängern gemiedenen alten Hohlweg, dem Karrenpfad, nach seiner Behausung droben im Weiler gegangen.

Sie haben doch hoffentlich nichts gesagt? begrüßte er mich fast ängstlich, ich laß mir doch lieber heut Abend die Geschichte



Deutsche Gebirgsartillerie.



Riga ernst bedroht.

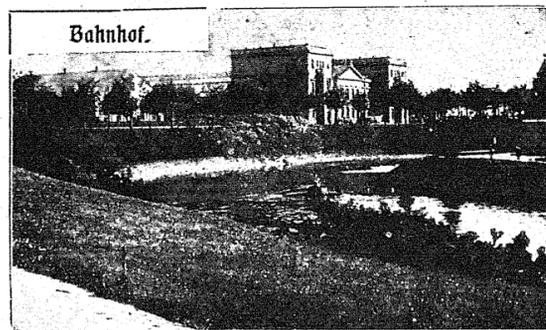


Das Haus der Schwarzen Häupter.

Wahrscheinlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts als Versammlungshaus der Großen und Kleinen Gilde errichtet, wurde es seit 1477 von der Großen Gilde und der Gesellschaft der Schwarzen Häupter zum Abhalten von Festlichkeiten benutzt und ging schließlich in den Alleinbesitz der letzteren über. 1620 wurde die Fassade des Hauses, die früher gottisch gebildet war, einer Erneuerung im Stil der holländischen Renaissance unterzogen und erhielt etwa um dieselbe Zeit den schmiedeeisernen Giebel schmuck und das künstliche Uhrwerk mit dem ewigen Kalender. 1889 wurden die vier mittleren Wenden mit den Wappen der Hansestädte Riga, Hamburg, Lübeck und Bremen und den vier mythologischen Figuren geschmückt. Das Innere des Hauses ist sehenswert. Berühmt ist der große Silber schatz der Gesellschaft. Hart an das Haus der Schwarzen Häupter steht das in modernem holländischen Renaissancestil umgebaute Schwabesche Haus.



Die Börse, die 1852—1855 nach Plänen des Akademikers H. v. Bosse und des Architekten Heß im Stile der Renaissance erbaut wurde, ist eines der schönsten Gebäude der Stadt.



Bahnhof.

zwanzigmal von anderen vorsehen, als daß ich sie selbst erzählen muß.

Das zarte Kind, dem er damals das Leben rettete, ist übrigens Bräutknecht in Staltach, bei v. Maffei, und liegt jetzt im Schützengraben.

Am nächsten Morgen war Probe: Raab, damals auf dem Gipfel seines Ruhms, machte wenig Federlesen und kommandierte kurz und scharf — „So, das Hockerl da ist der Feldherrnhügel — Herr Wönz bitte, — Arme verschränkt — Himmel, so steht einer da, dem die Trambahn wegfährt, aber doch kein Napoleon, der seine Arme vernichtet sieht!“

Er streckte die Hand gegen Wönz aus: dieser glaubte, er wolle ihm herunterhelfen, was Raab gar nicht einfiel, und Wönz stand einen Augenblick in gänzlich unsicherer Haltung da.

„A Kaiser! wandte sich Raab mit heiterer Geringschätzung an die ganze Gesellschaft.

Wönz ward dunkelrot: der kleine Zwischenfall wurde übrigens gar nicht als solcher empfunden: denn Raab, der in zwei Proben jedem klar zu machen hatte, wo und wie er stehen mußte, setzte die Probe im gleichen Ton fort.

Am Spätnachmittag, zur Zeit, da unten auf Spaziergängen und Uferfahrten das Flirten losging, stieg ich nach der Friedhofsmauer des Kirchleins herauf, wo sich eine zau-

berhafte Aussicht über See, Vorland und Hochgebirge bis zu den letzten Ausläufern des Allgäus bot. Es überraschte mich eigentlich nicht, Wönz an dieser einzig schönen Stelle zu finden.

„Hoffentlich hat Ihnen das Bad in Kleidern nicht geschadet?“ redete ich ihn an.

Nach langer Pause gab er ein Lebenszeichen: Entschuldigen Sie, ich hab' nicht gehört, was Sie sagten. Wenn ich so einen weiten Luftraum vor mir seh', bin ich immer närrisch. Da hab' ich nur einen Gedanken: fliegen können! Steuern, lenken, da hoch oben, über allem, und allein! — Aber das wird es nicht geben, nie, nie, wir werden's wenigstens nicht erleben! —

Sein Auge und sein schlichtes blondes Haar glänzten im strahlenden Sonnengold. Mit diesem verklärten Ausdruck hatte ich Wönz viele Jahre im Gedächtnis, und das Bild ward noch in mir lebendig, als ich von den Erfolgen des aufblühenden Fliegerweizens las.

Öfter erschienen staunenswerte Berichte von der Kühnheit und Sicherheit des neu aufgetauchten Fliegers Wönz, ich wußte nicht mehr genau den Namen, und erst sein Bild in der „Woche“ ließ keinen Zweifel mehr, daß es mein Bekannter von jenem Sommer war.

Jahre später reiste ich in den Ferien von Passau nach München.

In meinem Abteil unterhielt man sich über Wönz, der in Berlin wieder aufsehenerregenden Erfolg gehabt hatte. „So einer muß ja überschnappen“, sagte missbilligend ein nicht gerade angenehm aussehender Nachbar. Ich bitt' Sie, ein Mensch aus so kleinen Verhältnissen, und jetzt hat ihn der Kaiser angeprochen!

Auf dieser Linie mache ich gern in Mähring Station, wegen der unvergleichlichen Bahnhofswirtschaft. Ich erfahre jetzt, daß es Wönz's Heimatsstädtchen war.

Schmeichelnde Erwartungsgefühle meiner Gesichtszüge erwachten gegen die Mittagszeit schon einige Stationen vorher. Diesmal blieb es bei der Erwartung. Schon vom Abteilfenster aus befremdete mich das gänzliche Fehlen der gewohnten Ruhe. Schwarze Gestalten mit ahnungsicheren Zylinderhüten trieben sich auf dem Bahnsteig umher; ein Blick in den kleinen, heute lauten und überfüllten Wirtschaftsraum zeigte mir, daß auf ein behagliches Plätzchen nicht zu hoffen war.

Was ist denn los? frag ich den Wirt, wird Mähring Großstadt? Da muß ich ja diesmal in den Ort hinein, zum Ochsen!

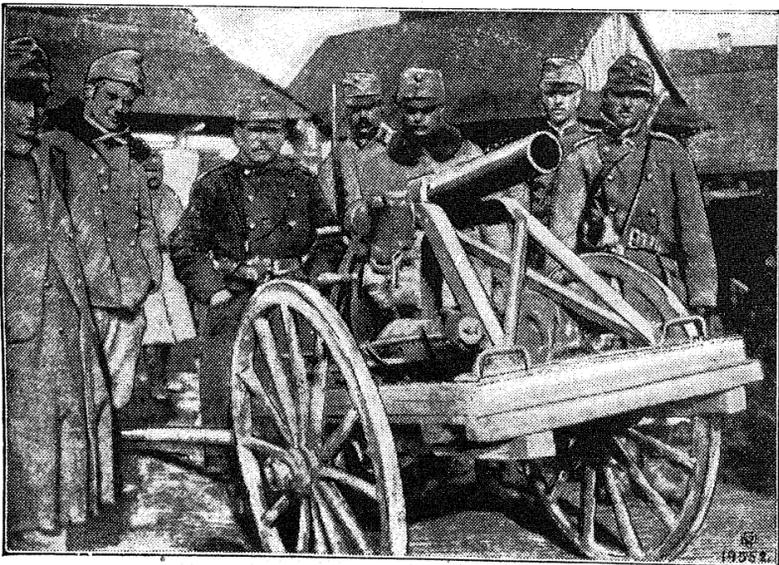
Ich, da kann noch viel weniger ein Apfel auf die Erde, als bei mir. Heut kommt doch der Wönz heim. Na, dem alten Sattlermeister gönnt' ich die Freude!

Wo finde ich denn aber eine stille Ecke zum Essen? „Ausgeschlossen! höchstens im Bahnhofshotel!“ Dieses war ein großstädtisch gemeintes Haus, das alle paar Wochen den Pächter wechselte und von Freunden der Gemütlichkeit und Sauberkeit gemieden war.

Ich ging aber doch zaghaft hinüber. Ein ernstes Gespräch fand eben zwischen dem jetzigen Wirt und seinem Kellner statt.

Der Herr versteckte sich so angelegentlich, sagte der letztere wichtig und betreten, der ist auf der Flucht vor der Polizei; wenn sie'n arretieren, hab' ich ihm sein Essen umsonst da heraufgetragen und hab' mein Geld gesehen!

Die Polizei kann uns Wurscht sein, Franz! frag



Oesterreichischer Mineschütze.



Batterie-Telephon im Hochgebirge.

halt, ob er nicht vielleicht zehn Mark wechseln kann; dabei schaut ihm in's Portemonnaie.

Das Unterbewußtsein, dessen Schlüsse so oft viel rascher und sicherer springen, als der lahme Verstand nachhinkt, sagte mir: der verdächtige Gast ist Wönz.

Ich ging hinter dem Kellner her, der Speisen in das oberste Stockwerk trug; auf das Klopfen schob sich ein Riegel zurück — es war wirklich Wönz, der in dem kleinen Gemach am gedeckten Tisch saß und mich erst erschrocken, dann nicht unangenehm überrascht ansah.

„Mein Lofungswort ist noch immer Verschwiegenheit!“ beruhigte ich ihn.

„Jesse, ja, Sie kenn ich ja vom Agathenkirchl bei Holzhausen! Sehen S' Ihnen nur her. Denken S' was mir passiert ist. Ich hab mich mit dem Mittagzug hier angefragt, fahr' aber schon früh, wegen dem Abholen, weil ich die Kufferei vor dem Stationskerl nicht vertragen kann. Ich sitz' ganz ruhig in mein' durchgehenden Wagen, da hör' ich, Rücken gegen Rücken, reden: Das gibt ja heut ein unmenschliches Gaudee bei Euch?, sagt einer.“

„Jawohl! Wann der Zug einfahrt, Böller, Glockenläuten; weißgewaschene Madeln, Feuerwehr, Gesangverein mit Fahne, Musikbande; am Bahnsteig hält der Bürgermeister eine Ansprache, und dann muß er durch eine Triumphpforte, da steht so groß: „Hoch Wönz!“

Ich sag Ihnen, mein Lieber, mir bricht der kalte Schweiß aus, wie ich das hör! — Eine Ansprach! — Herrgott! Auf der letzten Station ist schon die Blechmusik eingestiegen — Ich drück' mich in meine Ecke, steig auf der verkehrten Seite hier aus und steuer' mich kunstvoll zwischen den Lokomotivschuppen und über die Planke, durch den Hof hier in's Hotel. Und vor Nacht geh ich hier nicht raus. Böller, Madeln, Komitee! Ansprach! — an mich! — und da muß ich ein Gesicht dazu machen!

„Lieber holen Sie wohl drei kleine Kinder aus dem See?“

„Sech's!!“

Ich blickte durch das kleine Fenster auf die Straße hinunter, wo ein reges Leben begann.

Ein breiter, riesengroßer Mann, rotkei und blond kam im Zylinder; ein kleines weißgekleidetes Festmädchen mit dick vomadierten Locken blieb bei ihm stehen und meldete scheinbar irgend einen persönlichen Anfall mit einem zu ganz trostlosem Weinen verzogenem Gesicht.

Ich stand an einem der winzigen Fenster und lachte Tränen über den Gegensatz zwischen der gespannten feistlichen Erwartung da unten und der ängstlichen Flucht ihres Gegenstandes.

Er saß stumm brütend und schrieb mir endlich auf seine Besuchskarte: Lieber St.! Durch eine notwendige geschäftliche Zusammenkunft abgehalten, kann ich nicht mit Ihnen nach Mährring fahren.

Mit diesem Dokument schlich ich auf Umwegen zum Bahnsteig und stellte mich dem dort wartenden Bürgermeister als Bekannten vor, der diesen Morgen in München die Karte von Wöbz erhalten habe.

Etwas besseres war uns beiden im Augenblick nicht eingefallen. Dann schlich ich wieder zu Wöbz, der erst spät

unter dem Schutz der schlechten Beleuchtung Mährrings seinem väterlichen Hause zustrebte — Eine Ansprache?!, o Gott! war das letzte Wort, das ich damals von ihm hörte.

Ein befreundeter Offizier schrieb mir neulich vom Felde: Mit Ihrem Wöbz bin ich mehrmals geslozen. Trotz der enormen Nervenpannung freute ich mich wieder sekundenweise seines unglaublich sprechenden Mienenpiele. Dieses unsagbare Lächeln, wenn unter uns wütend die Geschosse explodierten, die eiser förmlich freudig kraftstrotzende Kampf mit der Maschine, als sie einmal zu versagen droht, das kann man nicht beschreiben, jeder Muskel in seinem Gesicht schien zu rufen: Wart, Bestie, ich bin halt doch der Stärkere! — und vollends das ruhig objektive, förmlich humoristisch, nach dem die Gefahr vorüber und die Fahrt wieder hoch und flott war: „Ein mal haut's uns doch!“ Ein einziges mal habe ich Wöbz ängstlich, blaß und verzagt gesehen; das war, als ihn Erzellenz N. persönlich zu sprechen wünschte, um ihn auszuzeichnen.

Ich bete, daß Wöbz zurückkehrt; kaum ein anderer Mensch ist so wie er für ein ruhiges Familienglück geschaffen. Zu einer herkömmlichen Werbung wird sich dieser Latensch wohl kaum entschließen. Ich glaube, wenn er merkt, es ist so weit, so nimmt er einfach das Mädcl und küßt ihr die Seele aus dem Leib. Jedenfalls aber kann man an Wöbz auch weiterhin denken, als einen der wenigen glücklichen, dem gerade das mit heißer Sehnsucht Erstrebte unverhofft beschieden war und den es nicht enttäuschte.

Rätselecke.

Kapsel-Rätsel

von Hugo Hebert, Lodz.

Augenblick, Cholera, Stahlfeder, Feldmaus, Arsenal, Schalmei, Glasauge, Mutterzeichnung, Devonshire, Makaroni, Erkennung, Mittagessen.

Wenn man jedem der vorstehenden Wörter 3 nebeneinanderstehende Buchstaben entnimmt, so nennen dieselben, nacheinander gelesen, den Rang und Namen eines bekannten Feldherrn.

Silbenrätsel

von Sigmund Puppe in Lodz.

Am, der, de, be, ger, grüt, gen, gen, ir, un, o, ot, ma, rog, sel, to, wei, ze.

Aus vorstehenden 18 Silben sollen 9 zweisilbige Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben richtig geordnet eine von den österreichischen Truppen eroberte russische Festung ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: Getreide, Mädchenname, Knebenname, Fluß in Deutschland, Baum, Speise, Waffe, Menschenrasse und Vogel.

Buchstaben-Rätsel

von Karl Koller in Lodz.

a b d e e
e e e e i
i i i l n
n n n n r
r r j j u

Die obenstehenden Buchstaben sollen derartig geordnet werden, daß 5 aus je fünf Buchstaben bestehende Wörter gebildet werden. Diese bezeichnen, aber in anderer Reihenfolge: eine Frucht, einen Baum, einen Weltteil, einen Mädchenamen, ein Fürwort. Werden die Wörter richtig untereinander gestellt, so ergeben die Anfangsbuchstaben, senkrecht gelesen, eine von den deutschen Truppen eroberte russische Stadt.

Telegramm-Rätsel.

.....
.....
.....
.....
.....
.....

Die Striche und Punkte entsprechen den Buchstaben der nachfolgend, aber in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter. Man ordne diese Wörter derartig, daß die auf die Striche des Telegramms treffenden Buchstaben nacheinander gelesen ein Ereignis des Weltkrieges nennen. Die Wörter sind: Agnes, Begas, Daus, Feinde, Kutscher, Kreisel, Krim, Puffer, Nagel, Küfer, Post, Reifen, Spiegel, Steine, Schlange, Schere, Scheine, Schaufel.

Gegensatz-Rätsel.

Man suche passende Gegensätze zu den nachstehend zusammengestellten Wörtern. Werden die gefundenen Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsbuchstaben den Namen einer französischen Stadt an der Nordsee. — Niedrig, Feld — Dornen, Tal — hell, Stube — Süd, Schatten — lang, Sprache — alt, weit, Wasser — unter, Land — Sie, heiß — aus, der, ab, sie — Solo, Damen.

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 27 lauten:

Pyramiden-Rätsel.

S
A h
A c h
A f c h
R a u f c h
R a u f c h
W a r j c h a u

Verwandlung.

B e r l i n
B e r g e n
B e r d e n
B a r d e n
L a n d e n
L a n d a u
W a i d a u
C a l d a s
C a l a i s

Umstellungs-Aufgabe.

A r t e m i s
O r d e n
B e r n a d i g u n g
M e r o w i n g e r
P o l e n
L a n d u n g
A r m e e b e f e h l
D e z e m b e r
B o r d e a u r w e i n
C a r m a g n o l a
M a g n e t a b d e l
M o i t o r j a h r r a d

Argonner Wald.

Richtige Lösungen sandten ein:

Pyramidenrätsel: Alfons Knappe, Eduard Sipert, Sascha Karloff, Erna Holz, Sabine Credo, Egon Vorfis, Lili Gehnsucht, Marta Schwarz, Walter Eggersdorf.

Verwandlung: Sascha Karloff, Friß Berler, Sabine Credo, Stefan Schwarzberg, Egon Vorfis, Marta Schwarz, Egon Erlik, Walter Eggersdorf, Frieda Prasse, Artur Neumark, Tomas Kordas.

Umstellungs-Aufgabe: Alfons Knappe, Eduard Sipert, Louis Knot, Erna Holz, Sigismund Kalbach, Rudolf Werner, Frieda Prasse, Bruno Stemann, Leonhard Stolzenberg, Josef Breyer.